



Afcherlundsbrief



Folge 2

Feber 1977

29. Jahrgang

Das Ereignis

Im Dreißigjährigen Krieg soll es Dörfer gegeben haben, deren Bewohner 1648 noch nicht wußten, was seit 1618 um sie herum geschehen war. Dreißig Jahre ohne Angst vor Heimsuchung und Gewalttat waren das Geschenk ihrer technischen Mittellosigkeit. Denn sie hatten weder Fernseher noch Fernsprecher, weder Zeitung noch Kraftverkehr. Drei Jahrzehnte Krieg hatten sie nicht betroffen; eine ganze Generation war ausgeklammert, ausgespart worden. Verschont von der „Wirklichkeit“.

Jenseits des irdischen Raumes beginnt „das All“. Wer es aus ideologischen Gründen nicht so nennt, sagt „das Nichts“. Im All ist alles, Gott und die Welt. Im Nichts ist nichts, es sei denn das, was irdische Bemühung mit dem Raumschiff hineinschickt und mit dem Fernrohr herausholt. Wenn heute im Andromeda-Nebel etwas passieren sollte, würden wir erst in einer Million Jahren davon Kenntnis erhalten. Wir Heutigen wären davon nicht betroffen, ausgeklammert trotz des größten Spiegelteleskops der Erde auf dem Mount Palomar, verschont von einer „Wirklichkeit“, deren Geringfügigkeit oder Katastrophenträchtigkeit wir nicht ermaßen können.

Obwohl weitaus die meisten Zuschauer vor dem Bildschirm zehn Minuten später nicht mehr wissen, was ihnen die Nachrichtensendung zur Kenntnis gebracht hat, sagt man beharrlich, unser Informationsbedürfnis sei so gewachsen, daß die Zeitspanne zwischen Redaktionsschluß und Ausstrahlung zu groß sei. In Wahrheit berührt uns der Verkehrsunfall in unserer Straße mehr als das Flugzeugunglück in Afghani- oder Belutschistan, der Tod beim Nachbarn mehr als im Hochhaus der Satellitenstadt. Was uns trifft und betrifft, ist das, was unter die Haut geht, und das ist für uns Ereignis. Der optimale Wert der Information dagegen ist die Sensation. Nur aus dem Ereignis wird Erlebnis.

Wir tun alles, um durch nichts ausgeklammert zu sein. Wir rotten uns touristisch zusammen auf der Treibjagd nach Erlebnissen, aber das Ereignis flüchtet wie wir vor uns selber. Oder es fährt einer allein 2000 Kilometer nach Sizilien in knapp zwei Tagen, während ein anderer zu seiner Zeit beschaulich hinten saß, vorn weniger Pferde ziehen ließ, erheblich länger brauchte und nicht halb so weit wollte. Jener kam bei allem Druck auf das Gaspedal nichtmal in die Illustrierte, weil er keine Sensation zu bieten hatte, doch wurde des anderen (Goethes) Italienische Reise ein Ereignis, und sogar gedruckt.

Das Brot, das wir haben, betrifft uns kaum, aber es würde zum Ereignis, wenn wir am Verhungern wären. Wir haben Dach, Bett und Tisch, die Ereignisse sein könnten, wenn wir sie nicht hätten. Mitten in der materiellen Fülle meinen wir zu darben, weil wir das Ereignis nicht schmecken und nicht kauen können. So sehr wir den Nährstoff brauchen, umso

Possen und Trauerspiele um Charta 77

Mit Datum vom 1. Jänner 1977 kam der Prager Regierung und dem tschechoslowakischen Parlament ein Papier auf den Tisch, das unter dem Namen „Charta 77“ alsbald die Weltöffentlichkeit aufhorchen ließ. Es war seinen 242 Unterzeichnern nämlich gelungen, den Inhalt ihrer Petition der Presse des westlichen Auslands zuzuleiten. Dort wurde er sofort in großer Aufmachung veröffentlicht und kommentiert.

Diese Publikation im Westen war ein gewagter, aber geschickter Schachzug der Verfasser und Unterzeichner des Papiers. Denn nun konnte man in Prag, die Verlegenheit der Unterzeichnung der Helsinki-Verträge im Nacken, die Aktion nicht einfach heimlich liquidieren, wie es sicher geschehen wäre, wenn es ein interner Fall für die Organe der tschechoslowakischen Staatssicherheitsdienste geblieben wäre. Man mußte sich vielmehr der Weltöffentlichkeit stellen und, was noch peinlicher war, man konnte die Angelegenheit vor den tschechoslowakischen Staatsbürgern selbst nicht mehr verheimlichen.

Die Verfasser der Charta nennen sich Menschenrechtler, ihre Aktion bezeichnen sie als Bürger-Initiative. Die Prager Machthaber haben andere Ausdrücke dafür parat: Statt Menschenrechtler „Dissidenten“, statt Charta „Pamphlet“.

Was sagt diese Charta 77 aus? Das Husak-Regime wird unter Anlegung der auch von Prag unterzeichneten KSZE-Akte von Helsinki der Verletzung der Bürgerrechte und der Menschenwürde geziehen. Verleumdung, Beleidigung, weitverbreitete Rechtsunsicherheit seien die Folgen. „Der Glaube an den Sinn bürgerlichen Engagements und der Wille dazu, sowie das gemeinsame Bedürfnis, dafür einen neuen und wirksamen Ausdruck zu finden, hat uns auf die Idee mit der Charta 77 gebracht“, heißt es in dem Dokument, das einen „konstruktiven Dialog mit der staatlichen und politischen Macht“ anstrebe. Sie wollen also Kommunisten bleiben, genau wie ihr früherer Chef Dubček. Man nennt diese Spielart heute gern „Eurokommunismus“, dem man mehr Toleranz als den orthodoxen Kommunisten zugestehen will; ob zu Recht oder Unrecht, das wird die weitere Entwicklung in einigen europäischen Ländern zeigen.

Es dauerte einige Tage, ehe sich Partei- und Staatschef Husak und seine angeblich

mehr mißbrauchen wir den Reizstoff: die Sensation, das Element der Halbstarke. Die Halbschwachen sind stärker als die Halbstarke. Sie haben einen Maßstab, eine Wertskala und einen Standort, von dem aus sie das Ereignis erkennen und sich fruchtbar machen können. Das Ereignis ist nicht auf die Sinne angewiesen. Es begibt sich drinnen, nicht draußen.

Otto Aug. Ehlers (KK)

gemäßigte Richtung von dem Schock erholt hatten, der ihnen die Veröffentlichung der „Charta 77“ verursacht hatte. Die Altstalinisten Bilak und Genossen aber, die bei der Beseitigung des „Prager Frühlings“ 1968 eine so verhängnisvolle Rolle gespielt hatten, konnten sich inzwischen formieren und setzten offenbar den Hradschin unter schweren Druck.

Die Dissidenten, die man nun immer heftiger zu beschimpfen begann („Neue Fremdenlegion im Dienst kalter Krieger, politische und gesellschaftliche Wracks“ usw.) sahen sich zwar nicht der physischen Liquidierung ausgesetzt, was ihnen in früheren Jahrzehnten sicher geblüht hätte. Aber die Amtshandlungen gegen sie wurden rasch massiv: Verhaftungen, Einvernahmen, Verlust der ohnehin meist bereits weit zurückgestuften Arbeitsplätze, Wohnungskündigungen, Telefonsperren und andere Schikanen begannen ihre Zermürbungstaktik.

Die bekanntesten Namen unter den „Dissidenten“ sind: der Dubček-Außenminister Hayek, der ehem. ZK-Sekretär Mlynař, der Reformier Krieger, der im August 1968 als einziger der nach Moskau Verschleppten die Unterschrift unter ein Unterwerfungspapier verweigerte, die Schriftsteller Vaculik, Havel und Kohout.

„Spontan“ — oder jämmerlich?

Die gesamte Presse der Tschechoslowakei mußte sich auf die Abwechslung einschießen. In ihrem Chor fehlt auch die deutschsprachige „Prager Volkszeitung“ nicht, die sich 1968 vor Jubel nicht zu fassen wußte, als der „Prager Frühling“ so etwas wie Liberalität und Toleranz erhoffen ließ. (Inzwischen darf das Blatt längst keinen deutschen Orts- oder Vornamen mehr benutzen, wodurch oft die grotesksten Stilverzerrungen zustande kommen.) Das Blatt veröffentlicht „spontane“ Resolutionen, denen der Zwang und die Verlogenheit aus jeder Zeile sprechen und die mit jämmerlichen Unterschriften versehen sind wie zum Beispiel: „Die 43 Teilnehmer der Jahreskonferenz der Grundorganisation des Kulturverbandes der Bürger der ČSSR deutscher Nationalität in Nejdeč“. Diese 43 Männchen jammern beispielsweise so:

„Nach alledem, was wir schon in den Krisenjahren 1968/69 durchleben mußten und nachdem sich unsere Arbeit und unser Leben endlich wieder konsolidierten, können wir nicht begreifen, mit welchem Recht diese rechten Kräfte abermals an die Öffentlichkeit treten. Mit Diversanten dieses Typs wollen wir nichts zu tun haben. Schon einmal brachten sie unsere Republik an den Rand des Abgrundes und möchten sie dorthin abermals bringen. Wir Bürger deutscher Nationalität aus Nejdeč verurteilen das Pamphlet, das zu Krieg und Konterrevolution provoziert, womit wir nichts gemein haben wollen.“

Sie schimpfen auf Befehl über Dinge, die sie nicht kennen

Dabei muß man wissen, daß Inhalt oder gar Wortlaut der „Charta 77“ in der Tschechoslowakei weder vom Rundfunk noch vom Fernsehen oder in der Presse wiedergegeben werden durften. Die Szene wurde also zur Groteske: Die „spontanen Gegenkundgebungen“ erfolgten, ohne daß die Leute wußten, wogegen sie eigentlich protestierten. Wo doch einmal durch dunkle Kanäle ein Exemplar der Charta eingesickert und vervielfältigt worden war, da wurden die Verbreiter, wie zum Beispiel in Aussig, verhaftet. Zu vollendeter Lächerlichkeit gerieten solche Proteste, wenn sie mit „freiwilligen Selbstverpflichtungen“ von Betriebsgruppen verbunden wurden. So verschworen sich Melkerinnen einer südmährischen Kolchose, im Kampf gegen die „Rechtsoportunisten“ durch Massieren der Euter ihrer Kühe mehr Milch zu produzieren; Arbeiter der Schokolade-Fabrik Orion wollten aus Protest „gegen die kalten Krieger rund um die Charta 77“ (deren Inhalt sie, wie gesagt, nicht kannten), mehr Süßigkeit erzeugen. Und das „Rudé právo“ fiel einem Leserbriefschreiber herein, der mit unverkennbarem Schweiß-Grinsen verkündet hatte: „Ich denke über die Charta 77 ebenso wie alle anständigen und aufrechten Menschen in diesem Lande.“

Die Staatsbürger lassen das alles resigniert über sich ergehen. Für die unter immer schärfer werdenden Bedingungen lebenden „Schuldigen“ freilich sind die Zeiten, soweit sie nach ihren mit Mißhandlungen verbundenen Vernehmungen wieder auf freiem Fuß – meist unter Hausarrest – leben, schwer geworden. Man wollte sie jetzt auf die Weise loswerden, wie es Moskau mit einigen seiner bekanntesten „Abweichler“ zu halten beliebte.

Eine gutgemeinte Geste aus Wien. Nur ging sie leider schief.

Österreichs Bundeskanzler Kreisky nämlich hat in seiner lässig-charmanten Art die Bemerkung fallen lassen, sein Land könnte bereit sein, den tschechischen Bürgerrechtlern politisches Asyl zu gewähren. Er ist damit freilich in ein völkerrechtliches Fettnäpfchen getreten und hat keineswegs beim amtlichen Prag, sondern vielmehr bei den Leuten, denen er helfen wollte, Ärger erregt. Denn damit wurde geplanten Ausbürgerungen eine Art legalen Güte-Stempels aufgedrückt. Die Prager Regierung hat denn auch sofort zugegriffen. Rundfunk, Fernsehen und Presse forderten die Dissidenten einstimmig und lauthals auf, sie mögen „dorthin gehen, wohin sie ihr Herz zieht“. Die führenden Köpfe der Bürgerrechtlicher wurden sogleich aufs Prager Paßamt vorgeladen, wo man ihnen Auswanderungspapiere, deren Erwerb sonst Monate, ja Jahre dauert, unterschriftfertig vorlegte. Sie weigerten sich aber, diese Unterschriften zu leisten. Der Fall ist damit zu einer Tragikomödie voller Irrungen und Verwirrungen geworden.

„Ach Gott, ach Gott“

Nach einer kurzen Feuerpause begann in der ersten Feberwoche das Trommelfeuer gegen die Bürgerrechtlicher erneut und publizistisch noch heftiger. Es wurde nämlich bekannt, daß ungeachtet der Gegenaktionen aus den ursprünglich 242 Charta-Unterzeichnern inzwischen deren 460 geworden waren. Nun versuchte man es mit Proklamationen bekannter Persönlichkeiten gegen die „Abweichler“. In der Bundesrepublik hat man mit Interesse vermerkt, daß sich darunter auch der Fernseh-Star Karel Gott befindet. Der für Prag schier unbezahlbare Devisenbringer fiel in einer Prager Sendung seinen Unterzeichner-

Kollegen in den Rücken und lobte die Prager Machthaber für den „künstlerischen Raum und die gute Atmosphäre“, die sie der Arbeit der Show-Künstler böten.

✱

Die Vorgänge in der Tschechoslowakei ähneln jenen in der Sowjetunion, in der DDR und in Polen. Unter Berufung auf die Dokumente von Helsinki ist im Ostblock etwas in Bewegung geraten, das sich

Das Ende der Aussiedlung – Folge der Entnationalisierung

Das praktische Aufhören der Aussiedlung von Deutschen aus der Tschechoslowakei ist eine Folge der zielbewußt durchgeführten Entnationalisierung, mit der die jugendlichen Angehörigen der nach 1945 zurückgehaltenen Deutschen tschechisiert werden. Mit diesem Hinweis nahm das Präsidium des Sudetendeutschen Rates zu den Verhandlungen Stellung, die der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Walter Bargatzky, in Prag mit dem Tschechoslowakischen Roten Kreuz geführt hat. Die sudetendeutsche Seite rügt nach wie vor das in der CSSR gehandhabte Verfahren, welches die Aussiedlungswünsche zahlreicher Antragsteller bereits in der untersten Instanz, d. h. bei den Bezirks-Nationalausschüssen, zunichte macht, ohne daß übergeordnete Stellen eingreifen können. Durch die Infragestellung einer wohlwollenden Behandlung derartiger Gesuche wird nach Meinung der Sudetendeutschen der klare Text des Briefwechsels über humanitäre Fragen nach wie vor verletzt.

Die Bundesregierung und die deutsche Öffentlichkeit gehen nach Ansicht des Sud. Rates an dem eigentlichen Problem vorbei, wenn sie die rechtlichen Anliegen der in ihrer Heimat verbliebenen Sudetendeutschen durch die Aussiedlung einer kaum erwähnenswerten Anzahl für gelöst erachten. Einen ersten Ansatz guten Willens könne die tschechoslowakische Regierung nach den von ihr zu verantwortenden Verbrechen der Vertreibung und der Entnationalisierung Deutscher lediglich dadurch zeigen, daß sie den rund 100 000 in der CSSR lebenden Deutschen wenigstens fünf Grundschulen und zwei Gymnasien in Gablonz und Karlsbad einrichtet. Das geringfügige kulturelle Eigenleben dieser Deutschen sei erst dann den verfassungsmäßigen Bedingungen angepaßt, wenn sie über ein Mindestmaß kultureller Einrichtungen und Erziehungsstätten verfügen.

WAS HEISST WOHLWOLLEND ?

Der Vorsitzende der Aussiedler-Kommission der CDU/CSU-Fraktion, Dr. Herbert Hupka, erklärt zu den Bemerkungen des Generalsekretärs des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. Hans-Jürgen Schilling, daß das Interesse der Deutschen an der Aussiedlung aus der Tschechoslowakei nachlasse, u. a.:

„SUDETENDEUTSCHE – EIN GLOCK“

Österreichs Bundeskanzler verteidigt den Sudetendeutschen Tag

Zu der Erlaubnis der Wiener Regierung, den diesjährigen Sudetendeutschen Tag in Wien abhalten zu dürfen, was in Prag Verstimmung und Protest auslöste, erklärte Österreichs Bundeskanzler Dr. Kreisky, der auch Vorsitzender der SPÖ ist, wörtlich:

„Ich stehe auf dem Standpunkt, daß es den Sudetendeutschen erlaubt sein muß, sich von Zeit zu Zeit zu treffen. Die Veranstalter solcher Zusammenkünfte wissen, daß sie unsere diplomatischen Beziehungen nicht stören dürfen, aber wir lassen uns in solchen Dingen keine Vorschriften machen.“

dem Zugriff der Staatssicherheits-Dienste zunächst entzogen hatte. Freilich wird man bald damit fertig werden, die halbblauen Unterstützungstöne aus dem Westen werden verstummen, Gras wird über alles wachsen, wenn man die Belgrader Nachfolge-Konferenz über die Bühne geschaukelt haben wird, auf der man prüfen will, wie viel oder wie wenig von den Helsinki-Schlussakten in den zwei Jahren ihrer Existenz verwirklicht worden ist.

Die heute angenommene Zahl von nur 5000 aussiedlungswilligen Deutschen in der Tschechoslowakei stehe im Widerspruch zu den tatsächlichen Aussiedlungswünschen und sei lediglich die Folge der nicht nur anhaltenden, sondern sogar zunehmenden Schikanen, denen aussiedlungswillige Deutsche in der Tschechoslowakei ausgesetzt sind. Es sei davon auszugehen, daß etwa ein Viertel der annähernd noch 100 000 Deutschen, die heute in der Tschechoslowakei leben, zur Aussiedlung entschlossen sind.

Die tschechoslowakische Regierung, die im „Briefwechsel über humanitäre Fragen“ zugesagt hatte, „Anträge tschechoslowakischer Bürger, die auf Grund ihrer deutschen Nationalität die Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland wünschen, im Einklang mit den in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik geltenden Gesetzen und Rechtsvorschriften wohlwollend zu beurteilen“, interpretiere das Wort „wohlwollend“ offenbar anders. Seit Abschluß des Prager Vertrages vor drei Jahren hätten nur etwa 1800 Deutsche die Erlaubnis zur Ausreise erhalten. 1970 waren es 4207 und 1971 2337 Aussiedler.

Hupka darf nicht in die ČSSR

Dr. Hupka ist weiterhin in Prag unerwünscht. Bereits vor einem Jahr hatten die tschechoslowakischen Behörden ein Einreisevisum für ihn und seine Familie verweigert. Dr. Hupka, der Mitglied des Auswärtigen Ausschusses des Bundestages ist, wollte sich bei der deutschen Botschaft in Prag über Schlußfolgerungen aus dem deutsch-tschechoslowakischen Vertrag sowie über den Stand der gegenseitigen Beziehungen unterrichten. Hupka plante außerdem einen Besuch in Theresienstadt, wo seine Mutter während der NS-Zeit im Konzentrationslager inhaftiert war. Auch sein zweiter Visum-Antrag wurde jetzt abgelehnt.

Nach der ersten Visumverweigerung hatte Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher in einem Schreiben an das tschechoslowakische Außenministerium die Hoffnung geäußert, daß die Praxis der Visaerteilung im Geiste der Entspannung überprüft werde.

Nach einer Sitzung seines Kabinetts, das sich auch mit Zwischenfällen an der österreichisch-tschechoslowakischen Grenze befaßte, sagte Dr. Kreisky auf eine Frage der „Freien Presse“, es sei keine Frage, daß sich die Beziehungen zur CSSR nicht in gleichem Maße entwickelten, wie etwa zu Ungarn. Die Gründe seien ihm nicht bekannt, doch man habe ihm gesagt, die Prager Regierung sei darüber verstimmt, daß es den Sudetendeutschen gestattet worden sei, zu Pfingsten 1977 ihren Sudetendeutschen Tag in Wien abzuhalten. Dr. Kreisky erklärte weiter: „Die Sudetendeut-

Das Heimatbuch ist fertig Der Versand hat bereits begonnen

Das Ascher Heimatbuch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ ist fertiggestellt. Der Versand an die Besteller hat begonnen. Er muß aus technischen Gründen nach dem Alphabet erfolgen. Es wird bei den im ABC „Benachteiligten“ also etwas länger dauern, was der Verlag zu berücksichtigen bittet.

Bereits getätigte Bestellungen, auch wenn sie nicht vorausbezahlt wurden, werden zu dem Vorbestellungspreis von DM 50,— abgewickelt. Er hat sich freilich gezeigt, daß die vor fast zwei Jahren angestellte Kalkulation durch Kostenerhöhungen überholt erscheint. Nicht nur die Material- und Lohnkosten sind weiter gestiegen. Auch das Buch selbst sprengte seinen vorausberechneten Rahmen:

Es wurde 660 Seiten stark, davon hundert Seiten Bilder-Kunstdruck und zwei Vierfarben-Bilder. Das in Ganzleinen mit Prägung gebundene Buch enthält in einer Kartentasche die letzte deutsche, bisher unveröffentlichte mehrfarbige Karte vom Bezirk Asch im Maßstab von 1 : 50 000. Das Werk wurde im Ausmaße von 27 x 17 cm ein gewichtiger Wälzer, der als Päckchen verschickt werden muß, weil er über 1 kg wiegt und daher als Büchersendung nicht mehr zugelassen ist.

- Dennoch verlängern Herausgeber und Verlag den Termin für verbilligten Vorbestellungspreis bis zum 28. Feber. Wer bis zu diesem Tage seine Bestellung aufgibt, erhält das Buch also noch zum Netto-Preis von 50,— DM ohne Berechnung der Porto- und Versandkosten.
- Solche Bestellungen bitte an den Verlag Dr. Benno Tins Söhne, Grashofstr. 11, 8000 München 50 zu richten.

Wie bereits mehrfach angekündigt, müssen den späteren Bestellungen dann eine Pauschale von 6,— DM für Verpackung, Porto



und Mehrwertsteuer zugerechnet werden. Das Buch kostet ab 1. März 1977 DM 56,—. Es ist dennoch, verglichen mit Neuerscheinungen des letzten Jahres, noch immer sehr preiswert.

Und nun sind Verfasser, Herausgeber und Verlag natürlich höchst gespannt darauf, wie das Buch bei der Leserschaft ankommt. Meinungsäußerungen werden an den Verlag in München erbeten. Mit Zustimmungen wird erworben, über Kritiken wird diskutiert werden. Zur Schließung der Finanzierungslücke sind Herausgeber und Verlag auf eine weit höhere Abnehmerzahl angewiesen, als sie bis jetzt feststeht. Sie bitten daher, das Buch, wenn es gefällt, im Bekanntenkreis zu zeigen und zu empfehlen. Und wie gesagt, schreiben Sie dem Verlag Ihre Meinung. Vielen Dank im voraus!

schon sind fleißige Leute, die ihre Heimat verlassen mußten. Wer sie verloren hat, hat mehr eingebüßt, als dieser Verlust gebracht hat. Für uns und jedes andere Land waren sie jedenfalls ein Glück.

SO SOLLEN DIE TAGE ABLAUFEN

Der Organisationsleiter der SL Dieter Max, der seit Jahren auch Geschäftsführer der Sudetendeutschen Tage ist, äußert sich in einer Presseverlautbarung u. a. folgendermaßen:

„Obwohl sich der allgemeine Programmablauf in Wien kaum von den Sudetendeutschen Tagen in der Bundesrepublik unterscheidet, wird das große Volksgruppentreffen dennoch in Wien ein eigenes Gepräge haben. Zu einem Sudetendeutschen Tag in Stuttgart, Nürnberg oder München reist ein Großteil der Teilnehmer am frühen Sonntagmorgen an und fährt am Abend wieder zurück. In diesem Jahr werden unsere Landsleute mehrere Tage hindurch das Stadtbild von Wien beherrschen.“

Die Unterbringung stellt eines der schwierigsten Probleme dar. Die einzelnen Reisegruppen haben schon jetzt in einem Umkreis bis 50, ja sogar bis nahezu 100 km ihre Quartiere belegt.

Das große Heimattreffen wird im Messengelände beim Wiener Prater stattfinden, wo zehn große Messehallen zur Verfügung stehen. Weil sich bereits am Samstag Zehntausende von Sudetendeutschen in Wien aufhalten werden, bereiten wir in der Wiener Stadthalle, die 12 000 Menschen faßt, einen großen Volkstumsabend vor, der von über 500 Mitwirkenden gestaltet wird. Obwohl wir bisher nicht einmal noch

die Eintrittspreise berechnen konnten, ist bereits jetzt die Nachfrage nach Eintrittskarten groß.

Höhepunkt des Sudetendeutschen Tages wird wieder die Kundgebung sein, die am Sonntagvormittag, genau wie 1959, am Heldenplatz vor der Wiener Hofburg stattfinden wird. Um 9.00 Uhr findet am selben Platz der große katholische Gottesdienst statt.

Die Quartierbeschaffung für die Teilnehmer am Sudetendeutschen Tag in Wien und in der Umgebung stellt, wie gesagt, eines der Hauptprobleme dar, an dessen Lösung jedoch überall gearbeitet wird. Inzwischen hat das Internationale Reisebüro INTROPA die Quartiervermittlung übernommen. Interessenten bitten wir, sich direkt an das Reisebüro unter Verwendung folgender Anschrift zu wenden:
INTROPA Internationales Reisebüro
— Sudetendeutscher Tag —
Kärntner Straße 38, A 1015 Wien 1.

Da Wien und dessen Umgebung ein begehrtes und meist überfülltes Fremdenverkehrsgebiet ist, bereitet die Zimmerreservierung dann am wenigsten Schwierigkeiten, wenn die Quartiere für mindestens drei Nächte belegt werden.

★

Verkauf der Festabzeichen: Die Durchführung des Sudetendeutschen Tages in Wien ist zwangsläufig mit zusätzlichen Kosten verbunden, die den Veranstalter gezwungen haben, den Preis der Festabzeichen auf DM 5,— festzulegen. Diese Preisanhebung entspricht allerdings der Regelung, die andere Landsmannschaften bereits seit einigen Jahren bei ihren Bundestreffen in der Bundesrepublik eingeführt

haben. Wir bitten nicht nur für die notwendige Preiserhöhung Verständnis aufzubringen, sondern die Abzeichen auch jenen Landsleuten anzubieten, die nicht nach Wien fahren, damit auch sie durch den Kauf des Abzeichens ein Bekenntnis zur Volksgruppe ablegen. Jede Heimatgruppe sollte es sich zur Pflichtaufgabe machen, dafür zu sorgen, daß alle Abzeichen verkauft werden.

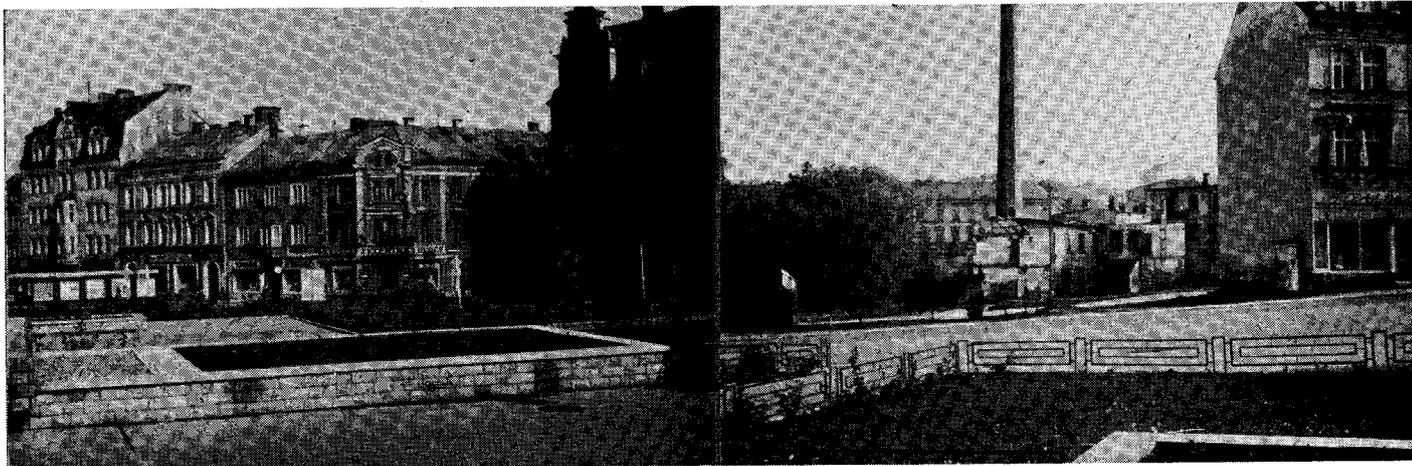
Wien-Spende 1977: Die Bundesgeschäftsstelle der SL versendet zur Zeit an die Heimat- und Kreisgruppen Flugblätter mit einem Aufruf für die vom Sprecher angeregte „Wien-Spende 1977“. Das Flugblatt, dem auch eine Zahlkarte eingeklebt ist, soll in erster Linie dazu dienen, einheimische Freunde unserer Volksgruppe und auch Geschäftsleute für eine solche Spende zu gewinnen. Der Text ist auch dementsprechend abgefaßt. Die Kreis- und Ortsgruppen sowie alle Mitglieder der SL werden gebeten, von dem Flugblatt reichlich Gebrauch zu machen und es an ihre Freunde und Bekannten zu verteilen, um auch auf diese Weise zu einem guten Gelingen des Sudetendeutschen Tages 1977 in Wien beizutragen.

Kurz erzählt Personales

Der langjährige CSU-Landtagsabgeordnete Franz Gaksch — er gehörte dem Bayerischen Landtag von 1950 bis 1970 an — starb im Alter von 72 Jahren am 30. Dezember 1976 in Augsburg. Zahlreiche Ascher kannten ihn aus der sudetendeutschen Kampfzeit, als er das Regionalblatt der Sudetendeutschen Partei „Heimatruf“ leitete, das bei Gugath in Asch gedruckt wurde. Franz Gaksch hatte im Hause Gugath seine Redaktion; er kam fast täglich aus Eger herüber nach Asch. Vorher war er Schriftleiter des christlich-sozialen „Egerland“, nachher gehörte er der Redaktion der „Egerer Zeitung“ an. Nach der Vertreibung wurde er Hauptschriftleiter des in München erscheinenden „Volksboten“, Blatt der katholischen Ackermannsgemeinde, das später mit der Sudetendeutschen Zeitung zusammengelegt wurde. In der Sudetendeutschen Landsmannschaft hatte Gaksch verschiedene Ämter inne; er war u. a. Bezirksobmann für Schwaben. Der Verstorbene war Inhaber des Bayerischen Verdienstordens und der Lodgman-Plakette der SL. An seinem Begräbnis nahmen u. a. die Staatsminister Merk und Jaumann, die Bundestagabgeordneten Dr. Becher und Dr. Wittmann und der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit Josef Stingl teil.

★

Der vorstehend erwähnte Josef Stingl fand im „Münchener Merkur“ kürzlich eine eingehende Würdigung. Über den gebürtigen Mariakulmer stand dort u. a. zu lesen: „Er erscheint häufiger in den Zeitungen und auf den Bildschirmen als viele Spitzenpolitiker, ja man kann ihn schon fast den immerwährenden Mann des Jahres nennen: Josef Stingl (57), Präsident der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg, Chef von 51 000 Bediensteten in bundesdeutschen Arbeitsämtern, einer der sechs höchst dotierten Beamten des schwarz-rot-goldenen Bundesstaates neben dem Generalinspekteur der Bundeswehr und den Präsidenten der obersten Gerichte. Er wird häufig mit dem TV-Pfarrer Sommerauer verwechselt. Stingl und sein Doppelgänger tragen es mit Humor. Mit allem Ernst freilich trägt der Mann von Nürnberg die Bürde seines Amtes, ist ehrlich bedrückt, daß er über einer Million arbeitssuchender Menschen nicht den ersehnten Job verschaffen kann. Stingl: „Viele halten mich für so mächtig, daß sie glauben, es bedürfe nur eines Winks. Aber ich kann nur verteilen, was



Das heutige Ascher Stadt-Zentrum

Dies ist, wie schon mehrfach berichtet und gezeigt, das neue Ascher Stadtzentrum. Der „Markt“ ist also in Richtung Anger heraufgerückt. Schaut so weit ganz ordentlich aus. Aber sobald man einen Blick in eine Seitengasse tut, gibts schon wieder Ruinen (rechts). Man kann von der Hauptstraße bis hinüber zur Steinschule schauen, die Häuser dazwischen „stören“ nicht mehr. Nur Teile der „Vereinigten“ blieben stehen und bieten ein trostloses Bild. Die breite Lücke, die da entstanden ist, dürfte ursprünglich wohl viel enger gewesen sein: Die „Kohns-Lücken“ war offenbar ihr Ausgangspunkt.

Wie wäre es aber, wenn es unsere Heimatzeitung überhaupt nicht gäbe? Ja, da muß wohl jeder, auch der gleichgültigste Leser zugeben, daß er außer von den nächsten Verwandten kaum etwas von seinen alten Bekannten und Heimatfreunden wüßte und daß ein Heimattreffen über die Zahl einer Stammtischrunde hinaus gar nicht denkbar wäre. Viele Landsleute würden sich vereinsamt, abgeschrieben und verlassen fühlen. Viele Briefe beweisen dies.

War es am Anfang, in der Zeit des Ausgestoßenseins, des Hungers und der Geldentwertung neben der Sammlung aller im Winde Zerstreuten Information in der Fremde, die Beratung bei rechtlichen und finanziellen Fragen und Hilfe bei der Orientierung in der Fremde, so haben sich die Aufgaben der Heimatzeitung mit der geänderten Zeit gewandelt.

Heute treten neben Informationen und Mitteilungen immer stärker Berichte über die alte Heimat, Erinnerungen in Erzählform, Sachberichte und dichterische Beiträge hervor.

In der Schriftleitung treffen nun die recht verschiedenen Beiträge, meist keineswegs in druckreifer Form, ein. Die Auf-

gabe des Schriftleiters besteht nun darin, Unzulängliches umzuformen und aus dem vorliegenden Durcheinander eine richtige Auswahl zu treffen, damit aus dem Verschiedenartigen eine Harmonie entsteht, die Kopf und Herz des Lesers anspricht.

Liebe Leser und Landsleute, werbt Neubezieher, daß die Heimatzeitung noch lange das Sprachrohr der Heimatgemeinschaft bleiben kann.“

Zwanzig Jahre BdV

Das Jahr 1977 wird für den Bund der Vertriebenen zu einem Jubiläumsjahr. Am 27. Oktober 1957, vor zwanzig Jahren also, wurde er durch Zusammenschluß der Landsmannschaften (Verband der Landsmannschaften, VdL) mit den Landesverbänden (Bund der vertriebenen Deutschen, BdV) in Bonn gegründet. Dr. Neuhoff, Hauptgeschäftsführer des BdV, schreibt dazu: „Dem Bund der Vertriebenen sind in den vergangenen 20 Jahren parteipolitische Auseinandersetzungen größeren Stils in seiner Führungsspitze erspart geblieben. Wenn auch einzelne, durchaus führende Persönlichkeiten bisweilen anderen Parteien angehörten, so war das Führungsteam des BdV doch stets zu mehr als 80 Prozent eine Mischung aus konservativen Parteien Angehörigen und aus parteilosen Konservativen. In der Bundesversammlung des BdV ist nie ernstlich der Gedanke aufgenommen, das Präsidium müsse ein wohlproportioniertes Gemisch aus allen Parteien sein, damit die Überparteilichkeit demonstriert werde.“ Im übrigen verdanke der BdV seine homogene konservative Grundeinstellung vorwiegend seiner Altersstruktur.

Es stinkt bis München

Im Dezember-Rundbrief berichteten wir über arge Geruchsbelästigungen, die von Selb bis Arzberg zu verspüren seien. Kürzlich hat der Duft das Maximilianeum in München, d. h. das bayrische Parlament, erreicht. Vier Landtagsabgeordnete aus den in Mitleidenschaft gezogenen Gebieten, bei denen es sich um die Gegenden von Selb, Rehau, Arzberg und sogar noch Hof handelt, fragten beim Staatsminister für Landesentwicklung und Umweltfragen Max Streibl nach, ob in der Angelegenheit etwas geschehen sei. Er antwortete, daß bereits ein Chemiker und ein Meteorologe an Ort und Stelle ermittelt hätten. Die Ermittlungen seien dadurch beeinträchtigt gewesen, daß der Wind nicht von Osten her wehte. Es werde weiter beobachtet und auf „günstigeren“ Wind gewartet.

Es stinkt, wie man in Selb sagt, „wöi Katzadreck“. Die „Frankenpost“, die Ende Jänner auf der ersten Seite in großer Aufmachung über das anrüchige Thema berichtete, läßt die Experten vorläufig noch im Dunkeln tappen. Der Rehauer Werkstatat vermutet den Ausgangspunkt im Arzberger Kraftwerk, wo russisches Erdgas

die Wirtschaftslage und damit der Arbeitsmarkt hergibt.“ Mitglied der sudeten-deutschen katholischen Jugendbewegung, im zweiten Weltkrieg hochdekoriertes Flieger (Deutsches Kreuz in Gold), verdingte er sich nach dem Krieg als Bauarbeiter und dann als Angestellter in einer Wohnungsbau-gesellschaft. Endlich an der Hochschule für Politik in Berlin zugelassen, stellte Stingl die Weichen für ein Leben, das ihn in die öffentliche Verantwortung führte. Bald saß Stingl als CDU-Vertreter Berlins im Bundestag und wurde zum Sozialexperten seiner Fraktion, machte durch viele Anregungen von sich reden, vor allem im Zusammenhang mit der Reform der Krankenversicherung und der Renten. 1968 wurde Josef Stingl Präsident der Nürnberger Bundesanstalt.“ So weit der Münchner Merkur.

Vor einigen Wochen hatte sich Präsident Stingl in der Sendung „Junge Welle“, die der Bayerische Rundfunk an Sonntag-Abenden durchführt, in der Hofer Freiheitshalle als Beantworter für die Aktion „Wer fragt, gewinnt“ gestellt. Die jungen Fragesteller brachten ihn nicht aus der Fassung, auch als eine freche Göre in unverschämter Tonart wissen wollte, was er „denn eigentlich“ als Vorbildung für seinen Präsidentenberuf mitbringe. Stingl bekannte sich in seiner mehr als beherrschten Antwort zu seiner Egerland-Heimat und seiner harten Jugendzeit. Die seiner Meinung nach sachbezogenste Frage, für die ein Preis winkte, war von einem örtlichen Funktionär der DKP-Jugend gestellt worden. Auch diese Überraschung nahm Präsident Stingl in heiterer Gelassenheit hin.

Daß die Sendung „Wer fragt, gewinnt“ ein Forum für rotnäsige Frechheiten geworden ist, trat noch deutlicher am 6. Feber in Aschaffenburg zutage. Hier hatte sich Bayerns Kultusminister Maier zur Verfügung gestellt. Die Stunde gedieh zu ausgewachsenem Skandal. Maiers Antworten konnten noch so sachlich und klärend sein, die nächste Frage blieb so aufmüpfig, im Tone unverschämt und sachlich haltlos wie ihre Vorgänger.

„Was bedeutet Dir die Heimatzeitung?“

Diese Frage stellt in ihrer Jänner-Nummer die „Egerer Zeitung“ ihrer Leserschaft. Sie beantwortete sie selbst durch Feststellungen, aus denen wir nachfolgend auszugswiese zitieren:

„Da soll es Landsleute geben, welche die Heimatzeitung gar nicht kennen, solche, die sie zwar kennen, jedoch nur flüchtig durchblättern, aber auch viele, die sie nach Erhalt von der ersten bis zur letzten Seite gründlich lesen, an Freunde ausleihen, dann gut aufbewahren und auch später wieder einmal hervorholen, um sich daran zu erfreuen. Nun, die Menschen sind eben verschieden.“



früher Roßbach

und tschechische Braunkohle zur Stromerzeugung erhalten müssen und sich in Reaktion zu solch widerlichem Geruch verbinden. Ein Rehauer, der kürzlich Chodau bei Falkenau besuchte, trug die Version bei, dort entströme dem 220 m hohen Schlot des Gaswerks ein Geruch „wie Katzendreck“. Sogar Neubauwohnungen stünden dort leer und die in der Werks Umgebung wohnenden Kinder würden auf Staatskosten in Erholung geschickt. Wieder andere schieben die Schuld auf den roten Farbstoff, der neuerdings dem Heizöl beigemischt wird; aber da müßte es ja überall stinken. Schließlich wird auch ein Werk in der Nähe von Plauen (!) ins Treffen geführt, dessen Abgase-Rauchfahne ebenso erbärmlich stinke. Bayerns Umweltminister gab inzwischen die beruhigende Erklärung ab, es handle sich nicht um gesundheitsschädliche Stoffe. No ja ...

Heiligsprechung eines Böhmerwäldlers

Papst Paul VI. wird am 19. Juni 1977 den aus Prachatitz im Böhmerwald stammenden sel. Johannes Neumann heiligsprechen. Neumann war Bischof von Philadelphia und begründete in den USA das System der Pfarrschulen, das bis heute das katholische Leben dort prägt. Er starb 1860 im Alter von 49 Jahren.

Nach dem Studium der Theologie in Budweis und Prag wanderte er 1836 in die Vereinigten Staaten aus.

Das Sudetendeutsche Priesterwerk gestaltet aus Anlaß der Heiligsprechung gemeinsam mit der Ackermann-Gemeinde, dem Albertus-Magnus-Kolleg und dem Haus der Begegnung in Königstein eine Pilger-Fahrt nach Rom. Termin: 17. bis 25. Juni 1977, mit Besuch von Monte Casino und Assisi. Sonderzug mit Liegewagen, Preis ca. 595,- DM ab Frankfurt. Die Leitung der Wallfahrt obliegt Prälat Dr. Karl Reiß, Sprecher der sudetendeutschen Priester. Anmeldeformulare und Programmhefte können im Haus der Begegnung, Bischof-Kaller-Str. 3, 6240 Königstein/Ts., angefordert werden.

Haushaltspraktikum in sudetendeutschen Heimen

Ab September nimmt der „HEILIGENHOF“ bei Bad Kissingen junge Mädchen, die zwischen Schulabschluss und Berufsausbildung ein praktisches Jahr absolvieren müssen, auf. Dies wird vor allen Dingen diejenigen interessieren, die ein solches Praktikum für eine weiterführende Schule oder Ausbildung (Krankenschwester, Wirtschaftlerin usw.) benötigen. Es werden alle Voraussetzungen, die für diese Ausbildung nötig sind, geboten. In dem vielseitigen Heimbetrieb werden die Mädchen in allen hauswirtschaftlichen Arbeiten angeleitet und bekommen, neben freier Station und Sozialversicherung, ein monatliches Taschengeld von 150,- DM. Freizeit und Urlaub sind geregelt.

Dasselbe gilt für die BURG HOHENBERG a. d. Eger. Bewerbungen bzw. Anfragen mit Lebenslauf (mit Herkunft der Eltern bzw. Großeltern) und Lichtbild sind zu richten an: Bildungsstätte „Der Heiligenhof“, Postfach 1480, 8730 Bad Kissingen bzw. an die Sudet. Landeswarte „Burg Hohenberg“, Postfach 25, 8591 Hohenberg/Eger.

Rentenbeschlüsse und Unterhaltshilfe

Für die 300 000 Unterhaltshilfeempfänger aus dem Lastenausgleich ergeben sich aus den Rentenbeschlüssen der Bundesregierung folgende Konsequenzen: 1. Die Unterhaltshilfe wird mit den bisherigen Zuschlägen (Selbständigenzuschlag, Ehegattenzuschlag, Kinderzuschuß und Pflegezulage) zum 1. Juli 1977 durch Rechtsverordnung der Bundesregierung um 9,9 Prozent angehoben. - 2. Die übernächste



Vor fünfzig Jahren

Was die jungen Herren damals zusammengeführt hatte, obs ein Verein war oder irgendeine Interessengemeinschaft, weiß der Rundbrief nicht. Vielleicht meldet sich jemand aus der Runde und gibt Bescheid! Die Einsenderin des Bildes wußte alle Namen aufzuzählen und stellte rückertinnernd fest: „Waren sie nicht fesche Jungs! Besonders der Haarschnitt - sauber,

gelt!“ Und dann nennt sie Namen für Namen:

Sitzend von links: Korndörfer (Nick Beck), Rogler, Wollner, Riedl Karl.

Zweite Reihe: Fückert Hans, Reul Hans, Müller Fritz, Radler Edi, Pitter Ernst, Schrödter, Ludwig, Puchta (gestorben), Schwab Ernst.

Anpassung der Unterhaltshilfe erfolgt zusammen mit den übrigen Renten aus der gesetzlichen Rentenversicherung und den Renten aus der Kriegsopferversorgung am 1. Januar 1979.

Reisen in die Tschechoslowakei

Das Deutsche Rote Kreuz hat sein Merkblatt „Reisen in die Tschechoslowakei“ neu aufgelegt. Wichtigste Änderungen gegenüber früheren Auflagen sind die Hinweise auf den Zwangsumtausch und den Sitz der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Prag. Die Anschrift der Botschaft lautet jetzt:

Vlašská 19, Prag 1
Malá Strana, Tel. 53 23 51 - 55

Reisende müssen jetzt für jeden Aufenthaltstag in der CSSR einen Mindestumtausch von 10 US-Dollar (ca. 26 DM) vornehmen (früher 16 DM). Für Kinder von 6 bis 15 Jahren ermäßigt sich der Mindestumtausch um die Hälfte, Kinder unter 6 Jahren sind vom Mindestumtausch befreit. Aus dem Merkblatt, das bei allen Kreisverbänden des DRK kostenlos erhältlich ist, gehen auch die Modalitäten zur Erlangung des Visums, die Reisewege sowie Zoll- und andere Bestimmungen hervor.

29 Kinder „losgeeeist“

Wie der tschechische Sozialhilfe-Landesverband Hessen mitteilte, sind vor kurzem die letzten beiden Kinder einer Gruppe von 25 Minderjährigen aus der Tschechoslowakei mit ihren in Frankfurt/M. lebenden Eltern vereint worden. Insgesamt seien seit Beginn der Aktion „Sozialhilfe für Fa-

milienzusammenführung“ im März v. J. 29 minderjährige Kinder von Flüchtlingen aus der Tschechoslowakei wieder mit ihren Eltern zusammengeführt worden. Noch immer aber gebe es viele Kinder von Flüchtlingen, die heute in der Bundesrepublik leben, denen die Ausreise aus der Tschechoslowakei bisher nicht gestattet wurde. Im vergangenen Jahr hatte BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja wiederholt beim Auswärtigen Amt wegen dieser Kinder interveniert. In einem Schreiben an Dr. Czaja bestätigte das Auswärtige Amt nun den Erfolg der Intervention und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch die übrigen Fälle in absehbarer Zeit gelöst werden könnten.

Die Sudetendeutsche Wallfahrt 1977 nach Altötting findet am 2./3. Juli 1977 statt. Erstmals wird Erzbischof Berg von Salzburg an dieser Wallfahrt der sudetendeutschen Katholiken teilnehmen. Auskunft erteilt: Ackermann-Gemeinde Diözesanstelle München, Leopoldstraße 70/III, 8000 München 40. Quartierbestellung: Fremdenverkehrsamt Altötting.

Der Name „Wellertal“, ein jedem älteren Ascher wohlbekannter Begriff, leitet sich von den Besitzern des dortigen ehemaligen Hammerwerks her, das 1690 von J. C. Weller aus Stützingen gegründet wurde. Der Selber Heimatforscher Helmut Heinrich, der im Rahmen des dortigen Evangelischen Bildungswerkes vor zahlreichem und höchst interessierten Publikum über die

OFT KOPIERT - NIE ERREICHT!

ALPE FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

weckt die Lebensgeister bei Müdigkeit, Muskelkater und Leistungsabfall. Ein paar Tropfen einreiben, und Sie fühlen sich wie neugeboren!

Qualitäts-Zertifikat

Seit über 60 Jahren millionenfach bewährt. Ältester Markenfranzbranntwein am Markt. Aus feinstem Destillat unter Zusatz ätherischer Öle wertvoller Kräuter hergestellt. Das Original-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke, Brünn.



ALPE-CHEMA · 849 CHAM/BAV.

„Geschichte des Selber Waldes“ referierte, bezeichnete den Hammerwerk-Gründer Weller als einen der reichsten Männer im damaligen Markgraftum Bayreuth.

☆

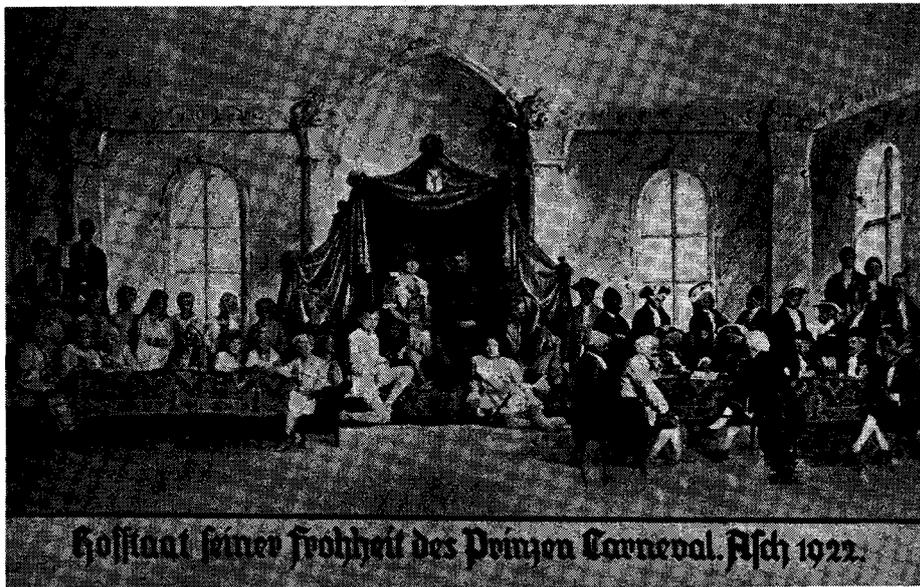
Dieser Rundbrief wurde am Mittwoch, 16. Feber, bei der Zeitungsverlagsstelle des Postamts München 2 eingeliefert, wo er tags darauf gebündelt an die Zeitungsstellen der einzelnen Absatzpostämter weiterging. Dort werden die Rundbriefe mit den Bezieheranschriften versehen und dann den Beziehern zugestellt. Leider häufen sich die Fälle, daß der Ascher Rundbrief vom Tage seiner Einlieferung bis zu seinen Abonnenten eine ganze Woche braucht. Oft haben Bezieher in Norddeutschland den Rundbrief eher in Händen als solche in München. Wer von unseren Beziehern meint, daß er im Hinblick auf den erwähnten Einlieferungstag ungebührlich lange auf den Rundbrief habe warten müssen, den bitten wir um eine kurze Mitteilung. Wir wollen versuchen, an Hand solcher Angaben für unser Blatt eine raschere Abwicklung im Postzeitungsdienst zu erreichen.

Karl Geyer:

Die Ascher Fosnat

Unser vor nunmehr neunzehn Jahren, am 8. Feber 1958 in Bayreuth verstorbener unvergessener Mundart-Mitarbeiter Karl Geyer hat noch daheim in Asch die folgenden „läusn“ Verse geschmiedet:

D'Fosnat is in Asch a Zeit,
 was ganz naarisch mecht die Leit.
 Moa und Frau und Ma[gd] und Knecht
 alles is in Kuapf niat recht.
 Aus is mit da Sittsamkeit
 in da Ascher Fosnatszeit.
 Und sua manchas Jumpferl kinnt
 üm saa Unschuld gschwind.
 Fosnatsmoute is a Tooch,
 wäu koa Mensch was arwern moch.
 Allas wll na Festzuch säah,
 was durch d'Stadt gäiht kreiz und quer.
 Köln und München dörm niat eu,
 was däu leist die Ascher Gmeu.
 Wos 's ganz Gäuha is passiert,
 wird däu illustriert.
 Bis in Anger schallt dea Spuuk,
 wenn sich druntn af da Bruck
 schtölln die Waagn und Scheesn oa,
 und die Narrn, mit Larvn droa.
 Pfaa und Ochs sänn dekoriert,
 daß ma denkt, sie hann gschtudiert,
 schauan mit da Brilln af d'Leit,
 denkn: „Sänn mir gscheit!“
 Dort da äiascht Wogn: Hurra!
 D'Erschaft aus Amerika!
 Wöi se lachn, Frau und Moa,
 schauts döi glücklen Gsicher oa.
 Weit, aus Luxor üwer Nacht,
 hann se'n Tuntankamen bracht.
 Alls frägt, ob döi Mumie niat
 wöi da Wastl siaht?
 Weil die Frau a Maskn macht,
 gäiht da Moa halt as af d'Nacht,
 drückt sich hintern Böiatisch,
 kinnt a Mädln jung und frisch,
 setzt sich nieder af saa Knöi
 und ihn wiad ganz schwooch vua Löi,
 frägt sa schäina Maskn glei:
 „Wilst a Glasl Wei?“
 Heumwärts beedlt er sie schäi:
 „Mogst in Posthuhlweech mitgäih?“
 Sie tout äiascht a wäng gschmooch,
 ower mitgäih tout se doch.
 Wöi da Moa handgreifl wiad,
 kröigt ara Mordstrumm Watschn gschmiert.
 Und sa Frau zeigt nan die Faust:
 „Gelt, du Lump, däu schaust!“
 's is an Äihmoa nix vaginnt,
 d'Weiwer sänn ebn vorn und hint.
 Ach, wöi häuts a Junggsöll schäi,
 Koa stets mitara annern gäih.
 Doch häut mancha Junggsöll oft
 d'Fosnat aa vageble ghofft,



Hofstaat seiner Frohheit des Prinzen Carneval, Asch 1922.

So pompös zog der Männergesangverein Asch 1846 seine Faschingsfeste auf. Leider vermochte uns niemand zu sagen, wo dieser „Hofstaat“ residierte, ob er die Einlage zu einem der weitbekanntnen Bälle des Vereins bildete oder zu einem anderen Anlasse inthronisiert worden war. Vielleicht kann sich jemand erinnern! Dann

bittet der Rundbrief um Aufklärung. Mit ziemlicher Sicherheit vermochte er die beiden Pagen zu Füßen des Prinzenpaares zu identifizieren: Horst Planer und Dolf Kneißl. Sicher aber finden sich genug weitere noch lebende Zeitgenossen aus der heiteren Gesellschaft wieder.

daß ihn hintra Larvn lacht
 's Glück in finstra Nacht.
 Wöi a nämlle zärtle wird,
 soucht a woos und findts halt niat.
 Plötzle merkt er, daß a Moa
 heit häut Weiwerkittl oa.
 Statts da Bruust a Gummikiss,
 falschn Schnurrn, öitz wäiß a gwieß,
 daß döi Maskn is koa Wei.
 Suara Gaunerei!
 Doch niat jedara häut sua Peech.
 's Glück lafft manchan üwern Weech.
 Manchas sehnsuchtsvullra Herz
 Schiltt döi Zeit sein Liebesschmerz.
 Drüm, wer d'Ascher Fosnat kennt
 und drauf schimpft, is impotent.
 Latts na Leitn Lust und Freid
 in da Fosnatszeit.

Der Leser hat das Wort

WO ZWISCHEN HUNGERSBERG UND HAIN

fließt die Aesch ins Tal hinein,
 liegt verträumt im Tal der Treue
 Neuberg in der Himmelsbläue
 mit Turmuine am Felsengipfel
 umwoben von der Bäume Wipfel.
 Neidberg nannte es noch „Hanno“
 Raubritter dazumal vor anno,
 verflucht im Elm mit seinen Hunden,
 dreht unterm Turm er seine Runden.
 Die Zedtwitz-Grafen setzten dort
 die Adelsheerrschaft weiter fort.
 Daß nach diesen großen Ahnen
 auch noch kluge Köpfe kamen,
 ist den Alten wohl bekannt.
 Der Rundbrief hat schon mehr benannt.
 Bauern, Händler, Fabrikanten,
 Handwerker, die noch Töpfe brannten.
 Geturnt wurde im Paradiese,
 der Fußball rollte auf der Wiese.
 Ferdl dirigierte Chor und Musikanten,
 zu denen wir zum Tanze rannten.
 Es gab Wirker, Weber, Färberei,
 Mühlen, Maler und mancherlei.
 Jetzt wurde unser Chalupa
 ja sogar ein General,
 ist dies wohl Aristokratenblut
 von anno dazumal?
 Drum werden wir im Geiste
 die Heimat nie verlassen,
 auch wenn wir die Vertreiber
 noch lange werden hassen.
 Emil Künzel, Hadamar, Muthstraße 16



Dieses Foto schickten die drei darauf abgebildeten Ascher Bürger als Ansichtskarte aus Franzensbad. Der Mann in der Mitte mit der unnachahmlichen Grandezza ist Karl Geyer, der Verfasser unserer Faschingserinnerung. Er wird flankiert von Hans Gollner (links) und Josef Pschera. Zwölfgrädiges Pils behaupten die „Drei von der Tankstelle“ getankt zu haben. Aber ein paar Schluck Franzensbader Heilwasser werden sie sich zwischendrein wohl auch genehmigt haben.

ZU AUGUST BRÄUTIGAMS „GRENZWANDERUNG“ (Jänner-Rundbrief) ein paar Anmerkungen: Mein Großvater und später mein Onkel waren Revierförster in Neuenbrand. Ich hörte von ihnen immer, der Wald „oberhalb“ der Egerer Straße, also auf deren Ostseite, Richtung Haslau linkerhand, wäre der Egerer Wald, der auf der Neuenbrander Seite bis zur bayrischen Grenze der Ascher Wald. Wenn man beim Reinl-Forsthaus nach Überquerung der Staatsstraße in Richtung zur bayrischen Grenze ging, kam man an ein Bahnhäusl, das zu Neuenbrand gehörte. Auch der Förster vom Taubennest, Herr Hackl, war in Neuenbrand angestellt. Ich glaube also, daß das Himmelreicher Gebiet nicht bis zur bayrischen Grenze reichte, lasse mich aber gern belehren. Als junges Mädln hat man sich halt weniger um die Gemarkung der einzelnen Ortschaften interessiert; uns war der Wald wichtiger für heimliche Stelldicheins, ob er nun zu Neuenbrand oder zu Himmelreich gehörte. — Wenn Herr Bräutigam schrieb, der Neuenbrander Mittelpunkt seien nur ein paar Häuser beim

Malerhan gewesen, so waren es ihrer immerhin zehn; rechnet man das Bahnhäusl, Wolfrum, Bittner, Malerhan und Hübl dazu, so kommt man sogar auf fünfzehn. Ging man durch den sog. Kanal, lagen gleich unterhalb der Bahn die Anwesen Müller (Boochschousta), dann Aechtner (Hollerung), die Schule und in der Biegung zum Schärtelberg bildete das Anwesen Wagner den Abschluß. (Anmerkung: Ein von der Briefschreiberin mit eingesandtes Bild von Neuenbrand wollen wir im nächsten Rundbrief zeigen). – Ich freue mich immer sehr, wenn der Rundbrief ins Haus kommt. Auch wenn noch so viel Arbeit wartet, da wird erst einmal hineingeschaut. Meine Eltern und später ich schickten ihn bis 1970, wenn wir ihn alle gelesen hatten, über den Ozean nach den USA. Auch heute noch gehen ab und zu einige Exemplare nach Kanada zu Freunden. Aber Neuenbrand kommt halt leider schlecht weg im Rundbrief, das wurmt mich. Dabei mußte doch jeder Ascher, wenn er nach Eger wollte, bei uns durch, per Bahn oder Bus oder Auto. Viele Ascher Kinder waren unsere Schulfreunde, wenn sie über das Jahr im Neuenbrander Kinderheim untergebracht waren.

Emmi Paul geb. Riedl

Kassel-Warteberg, Veckerhagerstraße 9

NICHT DAS RITTERSHÄUSL, sondern die Münnich-Scheune, deren Besitzer am Niklas wohnte, zeigte das schöne Titelbild des Ascher Dezember-Rundbriefs. Das Rittershäusl stand einige Schritte weiter vorn in der Gabelung des Bierwegs und der Dr.-Eckener-Straße. Ein Niklasberger

„DER ALTE ASCHER“ von Irmgard Pilmeier im Dezember-Rundbrief war einmalig. So waren wir halt, wir Ascher. Bei meinem letzten Telefonat mit meiner alten Freundin Alma Wolfrum geb. Wendler sprach ich mit ihr über den Artikel. Da jauchzte sie noch einmal auf, es war das letztmal.

Mizzi Wagner geb. Bittner,
Weißensstadt, Goethestraße 9

Nachsatz: Frau Wolfrum starb am 2. Jänner. Auch das Geschichtchen „Der Picco ist weg“, das ihr von ihrem Manne vorgelesen wurde, hatte noch eine Freude an ihr Sterbebett gebracht.

Grenzgänger anno 1945

Da die meisten Erinnerungen aus der Heimat von älteren Landsleuten geschrieben werden, habe ich mich als einer der jüngeren Generation (geb. 1935) veranlaßt gefühlt, auch einiges aus der Zeit, als ich ein elfjähriger Bub war, zu Papier zu bringen.

Ich möchte über den Grenzverkehr zwischen Niederreuth und Gürth, besser gesagt zwischen der CSR und Sachsen nach Kriegsende, berichten.

Als der Krieg 1945 zu Ende war und die Tschechen wieder von unserem Ascher Ländchen Besitz nahmen, wurde auch die Grenze nach Deutschland geschlossen.

Für uns Jungen war dies damals allerdings noch kein großes Hindernis, denn wir kannten zwischen den Orten Niederreuth und Gürth oder Grün in den Wäldern fast jeden Weg oder Steig, da wir ja im Sommer und Herbst viel im Wald nach Beeren oder Pilzen herumstreiften; zuerst mit Mutter oder mit Großvater und zuweilen auch mit Freunden oder allein.

Die meisten Schwammerln oder Beeren gab es sowieso auf der sächsischen Seite in der sogenannten „Moritzen's Reuth“. Auch waren wir öfter mit der Mutter bei Bekannten in Gürth und Raun oder auch in Grün. Da ja damals fast alles durch den Wald zu Fuß gegangen wurde, kannte ich mich dort ganz gut aus.



Aufn. Hermann Korndörfer
Reizendes Niederreuth. Dort oben hinter dem Grenzwald liegen Gürth und Raun.
(Zu unserem Beitrag „Grenzgänger anno 1945“)

Auch als die Grenze dann geschlossen wurde, haben wir uns selten abhalten lassen, weiter hinüber zu gehen. Allerdings wurde diese noch nicht so streng bewacht wie einige Jahre später oder gar jetzt.

Außer nach Beeren und Pilzen gab es freilich auch noch andere Gründe, hinüber zu gehen. So mußte z. B. die Post geholt oder hinüber gebracht werden, denn es kam ja zu dieser Zeit keine Post aus Deutschland zu uns und wir konnten auch nicht dorthin schreiben. Also wurde nach Gürth postlagernd geschrieben und die Briefe wurden jeweils von einem Niederreuther Einwohner, der gerade drüben war, mitgenommen. In anderen Orten an der Grenze wurde es wahrscheinlich auch so gemacht. Ich mußte öfters solche Gänge machen, denn man konnte mir dies damals schon anvertrauen und dann glaubte man wahrscheinlich auch, daß ein Kind kaum angehalten wird. Ich bin stets gut hin- und hergekommen.

Ein weiterer Grund nach Sachsen zu gehen war der, um Salz zu holen. Die Leser werden sich vielleicht erinnern, daß es damals schwer war, bei uns Salz zu bekommen; also wurde es eben drüben geholt. Bekam man dort kein weißes Salz, so wurde auch das rote, sogenannte „Vieh Salz“ gekauft.

Als dann Anfang 1946 bekannt wurde, daß wir ausgewiesen werden, schafften die Leute was möglich war von ihrer Habe, z. B. Wertsachen, Wäsche, Nähmaschinen und oft sogar Möbelstücke, nach Sachsen (wo die bayerische Grenze näher war, natürlich nach Bayern).

Auch meine Eltern schafften, was ihnen notwendig erschien, nach Gürth. Von einem dieser nächtlichen Gänge möchte ich kurz erzählen. Ich ging nämlich auch auf einigen dieser Gänge mit, um meine Skier, mein Fahrrad und ein Akkordeon in Sicherheit zu bringen, da ja diese Gegenstände von den Tschechen beschlagnahmt wurden.

Wir gingen also bei Einbruch der Dunkelheit los, es waren noch einige Bekannte

dabei und es ging meist durch Wiesen und über Felder, um nicht auf Wegen einem Grenzposten zu begegnen. Wir kamen auch gut durch den Wald und hinüber nach Gürth. Als wir dort bei den ersten Häusern angekommen waren, sagte meine Mutter plötzlich leise: „Legts enk hie, däu vorn stängan a poar“.

Wir folgten sogleich alle und versuchten, auf dem kalten Erdboden regungslos liegen zu bleiben. Vor uns sahen wir zwei Schatten stehen, die sich ebenfalls nicht bewegten. Als wir uns endlich wieder aufrappelten, stellten wir fest, daß es sich um Obstbäumchen handelte, die der Besitzer mit Stroh umwickelt hatte, um sie vor Kälte oder Wild zu schützen.

Wir lieferten unsere Sachen ab und kamen auch wieder gut heim.

Es brachte viel Mühen und Gefahren mit sich, erst die Habseligkeiten nach Gürth zu schaffen und dann später, als wir nach Niederbayern ausgewiesen wurden, diese wieder dorthin zu holen. Dazu waren viele weite Fahrten notwendig. Aber wir waren sehr froh um jedes Stück, denn man konnte sich ja lange nichts kaufen.

Eine andere kleine Geschichte fällt mir noch ein: Ich war mit meiner Mutter bei einem bekannten Bauern in Raun. Der klagte, daß er fast keine brauchbare Sense mehr hätte und es gebe auch keine zu kaufen. Meine Mutter besorgte in Asch eine und wir hatten eine zu Hause. So fiel mir die Aufgabe zu, die beiden Sensen nach Raun zu schaffen.

Unsere Nachbarn hatten eine Wiese ganz an der Grenze und von dort waren nur wenige Meter in den Wald auf sächsischer Seite. Also ging ich mit auf die Wiese, beobachtete den Waldsaum und als sich nichts rührte, machte ich ein paar schnelle Sprünge und ich war drüben. Als weiterhin alles ruhig blieb, machte ich mich auf den Weg in Richtung Raun, den ich ja kannte. Ich kam im Wald um eine Wegbiegung, als ich vor mir einen Soldaten gehen sah. Schnell verkroch ich mich im Gebüsch am Wegrand, blieb längere Zeit drin liegen

und wagte mich nicht heraus. Mit Herzklopfen versuchte ich es dann doch. Es war niemand mehr zu sehen.

Meine Sensen lieferte ich ab, bekam noch ein gutes Mittagessen und durfte auch noch Erdbeeren pflücken, so viel ich essen konnte. Nachmittag bin ich dann an der Stelle wieder hinübergelaufen, wo unsere Nachbarn noch Heu eingefahren haben.

Über diese kleinen Geschichten kann man heute lachen, aber damals war dies nicht immer so leicht und es ging auch nicht überall gut aus.

Richard Heinrich, Plößberg

Vom Gowers †

Da Girgn-Nickl

Da Girgn-Nickl woar a alta Wittmoa gwesn, ich ho ihn gout kennt. Er häut in Asch gwohnt, und wenn Sunnte gwesn is, is er oft nãu Wernerschraath zan Böia ganga. Und in Wernerschraath häut da Nickl sellmal a öltara Jungfer kenna glernt. Und waal er allas immerzou alleu häut machn möin, häuta denkt, döi heiaest. Wöi gheihat woar, is sa Wei a poar Wochn spaata gstorm und da Nickl häut wieder allas alleu machn möin. Ich bin nãu öfter za ihn hutzn ganga. Dãu häut da Nickl jedasmal zan greina oagfanga. Und nãu moußt ich aa greina und nãu han mia zwãi sua lang grinna, bis uns da Buak gstaüßn häut. Ich ho an Nickl ja gwarnt ghatt, er söll nimmer heian, ich bie öitz scha su lang alleu, howe gsagt, und as gähnt aa. Ower er häut niat af mi ghorcht. Und sua is halt kumma, daß a sua vl greina moußt. Ich ho an Nickl dann spaata amal vüagsunga:

Ich bleib liade, a freia Moa,
Nah die Knöpf mir selwa oa.
Koch mia Kaffee, putz mia die Schouh,
A Luach in da Huassn flicka ma zou.
Wenn ich spaat heumkumm asn Wirtshaus,
is allas still, schimpft nãmmats mi aus.
Feg mia ma Zimmer und mach mia ma Bett.
Liade bleibm, liada bleibm is allzeit nett.

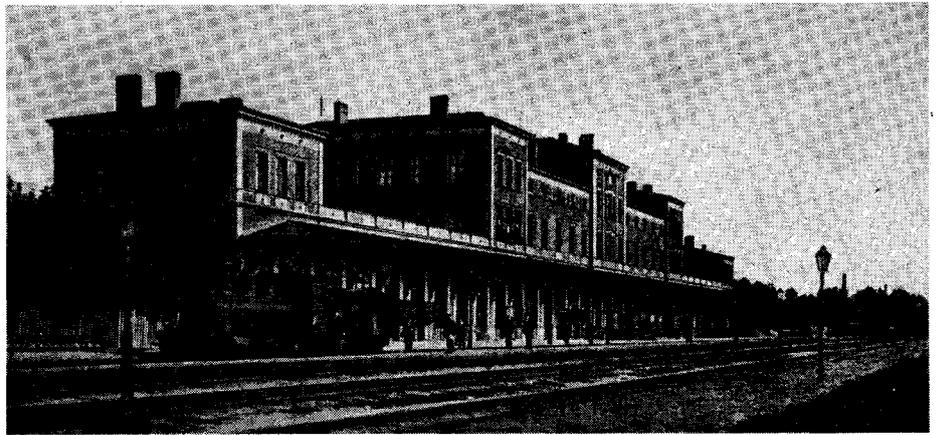
Geschichtskorrektur nach 700 Jahren

Der Ascher Rundbrief berichtete in seiner Jännernummer, daß im Prager Veitsdom bei Restaurierungsarbeiten die Gebeine des böhmischen Königs Ottokar II. gefunden worden seien. Hiezu schreibt der aus Prag stammende Publizist Leo Brod in der „Kulturpolitischen Korrespondenz“:

So sationell diese Nachricht auch klingt, so kommt sie doch keineswegs überraschend, denn in der sogenannten Reliquienkapelle, früher auch „Sächsische Kapelle“ genannt, stehen seit Jahrhunderten die von Parler oder seiner Schule hergestellten Tumben, deren Steinplatten die liegenden Figuren der böhmischen Herrscher Přemysl Ottokar I. und Přemysl Ottokar II. darstellen. Die beiden Grabplatten stammen aus dem Jahre 1373, als die Gebeine beider Könige auf Weisung Karls in den Veitsdom überführt wurden. Wie es sich nun herausgestellt hat, wurde der „Goldene“ König nicht, wie angenommen, unter der Tumba beigesetzt, sondern abseits in einer vermauerten Nische.

Vor rund 700 Jahren fiel Ottokar II., der Sohn Wenzels I. und der Stauferin Kunigunde auf dem Schlachtfeld bei Dürnkrut. Von Verrätern aus eigenen Reihen um den fast schon sicheren Sieg gebracht, wurde der Gegenspieler des „armen Grafen“ Rudolf von Habsburg auf dem Marchfeld getötet. Der Habsburger kam zu spät zu seiner Rettung; er ließ den entseelten Körper nach Wien bringen und dort prunkvoll aufbahnen, um ihn dann nach Prag zu überführen.

So endete das glanzvolle Leben eines Herrschers, dessen Reich von den böhmischen Randgebirgen im Norden bis zur Adria reichte. Mit Hilfe des Deutschen



Der „Bayerische Bahnhof“

Die 1865 eröffnete Bahnstrecke Hof-Eger war bis 1945 in deutschem Besitz. Errichtet wurde sie vom Königreich Bayern. Darum hieß der Ascher Hauptbahnhof auch immer der Bayerische Bahnhof. Unsere Aufnahme aus dem Jahre 1905 läßt die Weitläufigkeit

des Baues erkennen. Am 1. November 1865 ohne besondere Feierlichkeiten in Betrieb genommen, tat er ein Jahrhundert lang seinen Dienst. Dann rissen ihn die Tschechen ab und ersetzten ihn durch einen (viel kleineren) Neubau.

Ordens gründete er zahlreiche Städte und bevölkerte sie mit deutschen Handwerkern. In den Randgebieten siedelte er deutsche Bergleute an. Zum ersten Mal nahmen die böhmischen Länder eine Machtstellung ein, die Ottokar nach der Kaiserwürde trachten ließ.

Wir erinnern uns in diesem Zusammenhang des Kreuzzugs gegen die Pruzzen, an dem sich Ottokar beteiligte und in dessen Verlauf die Stadt Königsberg gegründet wurde, die ihren Namen nach dem böhmischen König erhielt. Ähnlich wie dieser Name im Nordosten ist auch an der Moldau, mit Ausnahme des königlichen Grabdenkmals im Prager Veitsdom und eines Medaillons an der Fassade des Städtischen Museums in Prag, das meiste ausgelöscht, was an Ottokar II. erinnern könnte. Der Mann, der Mähren einst mit deutschen Siedlungen stark gemacht hat – er stammt aus einem holsteinischen Grafengeschlecht – wird in den tschechischen Geschichtsbüchern den Schülern vorenthalten.

Wer spricht noch von Czernowitz?

Die 1875, also vor über hundert Jahren in Czernowitz gegründete Franz-Josephs-Universität ist keineswegs, wie der deutsche Historiker Theodor Mommsen aus Böswilligkeit oder Unkenntnis behauptete, eine „k. u. k. akademische Strafkolonie“ gewesen. In den 44 Jahren ihres Bestehens als deutschsprachige Universität und in ihrer über zwanzigjährigen rumänischen

Zeit war sie eine wahrhaft europäische Universität.

Nachdem sich die Sowjetunion 1940 die Nordbukowina und Bessarabien einverleibte, hat die Universität Czernowitz allerdings ihre große Ausstrahlungskraft verloren. An der heutigen Staatsuniversität der Ukrainischen Sowjetrepublik gibt es zwar vierzig Lehrstühle und zehn Fakultäten, doch verfügt sie nicht mehr über die internationalen Verbindungen wie früher.

Österreich hatte in der Universitätsneugründung auch eine politische Aufgabe im Interesse des Staates und eine besondere Mission als Stätte deutscher Kultur gesehen. Deutsch als Vorlesungssprache, vom ersten Rektor der Universität, einem Rumänen, als Instrument der Verständigung über Nationalitätengrenzen hinweg eingeführt, wurde in Czernowitz allerdings von der mehrsprachigen Bevölkerung dieser Stadt auch noch in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen gesprochen. Allein drei deutsche Tageszeitungen erschienen dort, von denen zwei einen Kulturanteil hatten, der immer wieder großes Aufsehen in Mitteleuropa erregte.

Zu den Söhnen der Stadt Czernowitz gehören viele deutschsprachige Schriftsteller, von denen nicht wenige die dortige Universität besucht haben. Einer von ihnen, Gregor von Rezzori, hat in seinem Roman „Ein Hermelin in Tschernopol“ seiner Vaterstadt ein bleibendes Denkmal gesetzt. In die deutschsprachige Literaturgeschichte eingegangen ist aber auch der Czernowitzer Karl Emil Franzos, Romanautor und Herausgeber der ersten Gesamtausgabe der Werke von Georg Büchner. Paul Celan, den nicht wenige als den vielleicht bedeutendsten deutschsprachigen Lyriker dieses Jahrhunderts feiern, gehörte ebenfalls zum Czernowitzer Dichterkreis. Der bekannte Kulturkritiker Karl Kraus in Wien schrieb 1934 in seiner „Fackel“ über Alfred Sperber, einen weiteren Angehörigen des Czernowitzer Geisteslebens, daß dieser in Czernowitz „gewissenhafter die Interessen der deutschen Kultur betreut, als es im Raum zwischen Berlin und Wien geschieht“. Ein treffenderes Urteil über das Geistesleben von Czernowitz, von manchen als Provinzstadt belächelt, deren Wissenschaftler und Literaten jedoch alles andere als provinziell waren, läßt sich nirgendwo finden. Es ist bedauerlich, daß die Bedeutung von Alfred Margul-Sperber, dessen 10. Todestag sich am 3. Januar 1977 jährte, von der deutschen Literaturwissenschaft noch nicht so gewürdigt wurde, wie er es verdient hat. Hätte er nach dem Zweiten

BREIT

RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff sudeten-deutschen Geschmacks. Wir liefern über 60 Sorten direkt an Sie! Ab DM 30.- portofreie Zusendung. Fordern Sie bitte unsere Preisliste an!

Karl Breit, 7336 UHINGEN, Postf. 66
Brennerei und Spirituosenfabrik
Bleichereistr. 41, Tel. (071 61) 3521

Wir empfehlen z. Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN und PUNSCH

STELLA - Essenzen

1 Flasche für 1 Liter ab DM 2.10 -
45 Sorten - Bei Essenzen ab 4 Flaschen portofrei. In Apotheken und Drogerien oder beim Hersteller

K. Breit, 732 Göppingen, Postf. 208

Weltkrieg nicht von Bukarest aus, wo er seit den Kriegsjahren lebte, sondern in Mitteleuropa gewirkt, so wäre er gewiß mit vielen Schriftstellerpreisen geehrt worden.

Die Czernowitzer Universität hat jedoch nicht nur anerkannte deutschsprachige Schriftsteller hervorgebracht. Sie war die erste deutschsprachige Universität überhaupt, die Lehrfächer für osteuropäische und südosteuropäische Geschichte errichtete. Wilhelm Kosch, Professor für neuere deutsche Literaturwissenschaft, wirkte von dort aus federführend an so bedeutenden Arbeiten wie der Stifter- oder Eichendorff-Ausgabe mit und legte den Grundstein für sein deutsches Literaturlexikon, das heute unter dem Namen „Literatur-Kosch“ allen Germanisten ein Begriff ist.

Wenn 1965 in einer sowjetischen Schrift zum 90. Jahrestag der Gründung der Universität Czernowitz die Behauptung aufgestellt wurde, diese Hochschule sei als „Pflanzstätte reaktionärer Ideen und des Aberglaubens“ gegründet worden und erst unter dem Sowjetsystem sei sie nun ein „lichter Palast der Erkenntnisse“, so ist diese These einfach unhaltbar. Erst vor zwei Jahren hat der polnische Physiker Professor Rubinowicz, Sohn eines Czernowitzer Apothekers, anlässlich seines 85. Geburtstages erklärt, es sei ein „glücklicher Umstand“ für seine wissenschaftliche Entwicklung gewesen, daß er an der Czernowitzer Universität in ihrer österreichischen Zeit studieren konnte. Hans Lindemann

Sudetendeutsche — „Studentendeutsche“

Eine Düsseldorfener Zeitung verwechselte einmal die Siebenbürger Sachsen mit „7 Bürgern Sachsens“, was zu allerlei Irrungen und Verwirrungen Anlaß gab. Der in Schweden lebende sudetendeutsche Landsmann Karl R. Kern knüpfte daran folgende Erinnerung:

Die tragikomische Geschichte der Verwechslung von Siebenbürger Sachsen mit „7 Bürgern Sachsens“ erinnert mich an eine Feier, die am 19. April 1959 in Stockholm stattfand. Die regierende Sozialdemokratische Partei (SAP) gedachte ihres siebenjährigen Bestehens und lud zu einer Feierstunde ein. Die Schweden waren nun allerdings nicht ganz „unter sich allein“, sondern es nahmen an der Veranstaltung auch Vertreter von Bundesparteien teil. Und diese Vertreter überbrachten die Glückwünsche zum Geburtstag der schwedischen Partei. Das geschah so, daß die jeweiligen Redner beim Besteigen der Bühne vom Orchester mit der Nationalhymne des betreffenden Landes begrüßt wurden.

Da gab es unter anderen auch einen Vertreter der sudetendeutschen Sozialdemokraten, die übrigens noch heute eine recht starke Organisation in Schweden haben. Man sah erwartungsvoll dem Augenblick entgegen, da die Kapelle zur sudetendeutschen „Nationalhymne“ ansetzte. Und da kam es auch schon: es war nicht „Gaudeamus igitur“, wohl aber „Du alte Burschenherrlichkeit“. Wer den Musikern die Noten gegeben hatte, wurde damals nicht festgestellt; heute kann der „Schuldige“ erst recht nicht mehr ermittelt werden. Doch da der musikalische Gruß als eine Freundlichkeit gedacht war, ließ es das „Opfer“ bei einem Schmunzeln bewenden.

Zwei Jahre später feierte der damalige schwedische Ministerpräsident Tage Erlander seinen sechzigsten Geburtstag. Das war den sudetendeutschen Sozialdemokraten in Schweden ein Anlaß, ihn zu beglückwünschen. Erlander verabsäumte nicht, die Glückwünsche zu beantworten. Er schickte seine Fotografie und schrieb auf sie eigen-

händig, daß er den *süddeutschen* Sozialdemokraten herzlich danke.



Auch der Ascher Rundbrief erhielt vor Jahren immer wieder einmal eine Zuschrift, in der von „Studentendeutscher Landsmannschaft“ die Rede war. Die Schreiber waren aber keine Schweden, sondern selbst Sudetendeutsche.

Bonner Humor

Bonn und Humor — ist diese Gedankenverbindung nicht genau so schief wie: Moskau und Großkapitalismus? Natürlich: Bonn ist keine Hauptstadt prallen Humors. Und trotzdem: auch in der deutschen Bundeshauptstadt gibt es Humor und — Veranstaltungen mit humorvollen Themen kommen sogar — vielleicht gerade wegen ihres Seltenheitswertes — besonders gut an. Doch: Was ist Humor, was ist eigentlich Bonner Humor?

Humor ist die sympathische Art, anderen lächelnd die Zähne zu zeigen, ihnen ihre Fehler zu sagen und auch ein „Nein“ schön zu verpacken. Auf der anderen Seite ist Humor aber auch Schutzfunktion für uns selbst, damit wir uns die Eigenständigkeit unseres Selbst, unserer Person bewahren. Hierfür sind ausgezeichnete Zeugen zwei Bonner Politiker, die jeder eine Art von Hans im Glück für ihre Partei sind: Hans Apel und Hans Katzer. Katzer: „Lachen ist ein Schutz gegen die Unzulänglichkeiten der Mitmenschen“. Und Apel meint: „Lachen ist die uneingestandene Absicht, einen anderen zu demütigen.“

Der spezifische Bonner Humor kann aufgrund dieses allgemeinen Humorhumus als eine besondere Blüte des Bonner Treibhauses angesehen werden. Er ist distanzierte Auseinandersetzung mit den Bonner Gegebenheiten, dem windstillen, widerlichen Klima, den handelnden Akteuren und der politischen Situation. Bonner Humor ist Abwehr, Entspannung und Ausgleich zugleich. Bezeichnend für ihn ist die Objektwahl der Witzfiguren. Und hier ist erstes Objekt das Bonner Klima, es war es zumindest bis vor einigen Jahren.

Anders als bei fast allen Hauptstädten sind die in Bonn an verantwortlichen Stellen Tätigen im großen und ganzen keine Bonner, sie stammen aus anderen Städten Deutschlands oder des Auslandes und haben unter dem Bonner Klima als eine besondere Ausnahme zu leiden. (Slogan: „Der schönste Zug von Bonn ist der um 18 Uhr nach Köln“ oder „In Bonn gibt es drei Möglichkeiten: Es regnet, die Bahnschranken sind herunter oder man ist müde“.) Genau so war es bis vor einigen Jahren für die in Bonn tätigen ehemaligen Großstädter ein gefundenes Fressen, die provinzielle Enge Bonns anzuprangern. (Slogan: „Bonn ist gar kein Städtenamen, sondern eine Abkürzung: B = Bundesdorf, O = ohne, N = nennenswertes, N = Nachtleben“.)

Im Bonner Humor kam es nun aber fast gleichzeitig mit dem Abschluß der sogenannten Ostverträge zu einer Wende. Es war auf einmal nicht mehr modern, nicht mehr chic, das Bonner Klima, die Bonner Enge anzugreifen. Der Bonner Witz wurde großzügiger. Wahrscheinlicher Hauptgrund: Mit der Anerkennung zweier deutscher Staaten hörte Bonn auf, Provisorium zu sein. Seine Hauptstadt-Funktion wurde jetzt anders gesehen, anerkannt und „etabliert“.

Welche Objekte fand der *neue* Bonner Humor? Selbstverständlich zunächst wie bisher die Spitzenpolitiker, die Bundeskanzler. Hier aber war zunächst einmal mit dem zweiten sozialdemokratischen Bundeskanzler — obwohl er Träger des Ordens wider den tierischen Ernst ist —

keine gute Zielscheibe des Humors vorhanden. Der Humor suchte sich andere Objekte. Objekte auf dem Gebiet der internationalen Politik. Sehr schnell reagierte er nunmehr auf weltpolitische Ereignisse, fast wie einst in Berlin. Sofort nach dem Geiseldrama von Entebbe entstand diese Frage an Radio Eriwan: „Sollte man nicht Idi Aman, den verdienten Staatspräsidenten und Helden der sozialistischen Staatengemeinschaft, zum Mitglied der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften ernennen?“ Antwort: „Grundsätzlich ja, aber nicht zum korrespondierenden Mitglied!“

Zur Bundestagswahl 1976: Hitler soll erwägen, ob er sich an den Wahlen beteiligt. Er sendet seinen Luftmarschall Göring als Chef der Aufklärung auf die Erde. Dieser kommt nach kurzer Zeit wieder und berichtet: Wir Nationalsozialisten haben heute in Deutschland keinerlei Chance. Deutschland ist wirklich 100prozentig anders: Unsere SS-Männer — die Händler. Und die Juden — Westdeutschlands Kriegshelden.

Beste Beweis dafür, daß der Bonner Humor seine provinzielle Enge aufgab, ist heute der zunehmende Erfolg von Witzen aus internationalem Milieu. Heute kommt auch folgende ungarische Sentenz an: „Zwar haben wir es zu nichts gebracht, aber das aus eigener Kraft“.

Heinz Comma (KK)

Der Heimat verbunden Heimatgruppen und Treffen

Die Ascher Gmeu München war am 6. Feber wieder in erfreulicher Stärke beisammen. Späterkommende mußten sich Stühle einschieben lassen. Das freute den Gmeu-Vorsteher Franz Kuttner natürlich sehr. In seinen Begrüßungsworten brach er auch eine Lanze für den Rundbrief, den man gar nicht aufmerksam genug lesen könne. Als Beispiel hierfür nannte er den letzten Beitrag „Grenzwanderung“ des jüngstverstorbenen August Bräutigam. Unter allgemeiner Zustimmung wurde beschlossen, der „Wien-Spende 1977“ einen Betrag von 50 DM zukommen zu lassen. Drei Treffens-Teilnehmer, darunter eine Frau, wetteiferten in kurzen, dem Fasching angepaßten Anekdoten-Vorträgen, die große Heiterkeit auslösten. Reiseleiter Robert Knodt informierte über die für 17.—20. Juni geplante Rheinfahrt; die 46 Bus-Plätze sind bereits ausverkauft. — Für Sonntag, den 6. März erhofft sich die Heimatgruppe einen gleichermaßen starken Besuch wie im Feber.

Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth berichtet: An unserem Faschingsausflug in die Fränkische Schweiz konnte jeder Teilnehmer seine Freude haben. Das lustig dekorierte Lokal in Wolfsberg, Bedienung wie in der Familie, die Löffelkühlchen und Knackwürste wie einst daheim, dann die Harmonicas mit ihren alten Tanzliedchen und Schlagern — Rheinländer, Polka, Halbdreher — die schon Ohrwürmer in unserer Jugendzeit waren und dazu dann noch ein paar originelle hausgemachte Faschingsspäße unserer Fam. Buberl und einiger anderer: Das alles bewirkte eine prachttvolle Stimmung! Dieser Unterhaltungsnachmittag war für uns maßgeschneidert und stellte jeden zufrieden. Landsleute, die an der Teilnahme verhindert waren (es war ja eine kostenlose Fahrt für unseren alten Stamm), werden nächsten mit einer Flasche Wein entschädigt. — Nun treffen wir uns wieder am Sonntag, den 27. Feber im Gmeulokal in Fürth.

Die Rheingau-Ascher treffen sich wieder am 27. Feber 1977 im Gmeulokal „Rheingauer Hof“ in Winkel. Sie bitten um zahlreichen Besuch, weil an diesem Tag alle Einzelheiten über den Besuch der Münchner Ascher Gmeu, der vom 17. 6. bis 20. 6. erfolgen soll, besprochen werden.

Bei den Aschern in Selb ging es am 30. Jänner wieder, wie immer, sehr lebhaft und lustig zu. Dafür gebührt den Vortragskünstlern der Heimatgruppe steter Dank. Die nächste Veranstaltung am 20. Feber (Fosnat-Sunnte) wird im Zeichen des Faschings stehen. Kommt alle und richtet Euch ein bisserl faschingsmäßig her!

An die Mädchen-Abschlußklasse 1924 (Fachlehrer Adolf Spranger) wendet sich Frau Ernestine Singer mit nachstehenden Zeilen: Liebe Kameradinnen, unsere Klassetreffen waren doch immer sehr schön und viele möchten sie noch einmal wiederholen. Helene ist gerne bereit, uns eine gute preiswerte Unterkunft in Fulda zu beschaffen. Da aber sicher viele von uns zu Pfingsten zum Sudetendeutschen Tag nach Wien fahren und am 8. Mai Muttertag ist, so frage ich, ob wir uns diesmal nicht im Herbst, also September oder Oktober, treffen könnten. Bitte gebt mir Bescheid, ob Ihr einverstanden seid und ob wir Zimmer reservieren lassen können. Herzlich grüßt Euch Eure Ernestine Singer geb. Kirschneck, 8411 Sinzing, Waldstraße 20.

Der Rundbrief gratuliert

90. Geburtstag: Herr Erwin Korndorfer aus Friedersreuth, Oberregierungsrat und Vermessungsrat a.D., am 9. 2. in Hochheim/Main, Flörsheimer Straße 26. Der ehemalige Leiter des Katastralamtes Eger war zuletzt in der Heimat leitender Beamter seines Faches an der Regierung in Karlsbad.

85. Geburtstag: Frau Ernestine Bareuther (Witwe des früheren Ascher Polizeioberwachtmeisters Gustav B.), am 2. 3. in Veitshöchheim bei Würzburg, Eremitenmühlstraße 7.

80. Geburtstag: Herr Rudolf Grüner (Asch-Forst) am 13. 2. in Düren/Rheinland, Erzbergerstraße 29. — Herr Mag. pharm. Alfred Just, Pharmazierat i. R., am 22. 2. in Lindenbergl/Allgäu, Großholzerstr. 10-14. Der Jubilar entstammt der kinderreichen Familie des Schneidermeisters Just, gehörte zu den ersten Schülern des Ascher Gymnasiums und studierte dann Pharmazie. Seine Apotheke hatte er in Hostau/Böhmerwald, sein gastliches Haus stand dort häufig alten Ascher Freunden, ja ganzen Vereinen aus Asch offen. Als ihn die Tschechen 1945 vor ein Volksgericht stellen wollten, nahm sich seine verzweifelte Frau mit zwei Kindern das Leben. Zu einer Gerichtsverhandlung kam es aber nicht; einige Mostauer Tschechen, die den Verhafteten und seine Schuldlosigkeit kannten, setzten sich für ihn ein. Nach seiner Abschiebung nach Westdeutschland arbeitete Apotheker Just erst als Hilfsarbeiter, konnte aber dann in Urach/Württ., wo er später wieder heiratete, die bereits 500 Jahre alte Rathausapotheke übernehmen. Seit mehreren Jahren lebt Landsmann Just nun im Allgäu im Ruhestande. — Herr Dipl.-Kfm. Gustav Singer (Nassengrub 53) am 2. 3. in Sinzing b. Regensburg, Waldstr. 20. Auch er, Sohn des Direktors der Weberei A. Kirchhoffs Nachf. am Forst, gehörte der ersten Klasse des 1908 neugegründeten Ascher Gymnasiums an. Nach dem ersten Weltkrieg, den er als Freiwilliger an der italienischen Front machte, studierte er an den Handelshochschulen in Wien und Leipzig, um dann gleich seinem Vater bis zur Vertreibung in der Leitung der Weberei Kirchhoff tätig zu sein. Die Austreibung verschlug die Familie Singer ins Laabertal bei Regensburg, wo Lm. Singer als Buchhalter wieder beruflich tätig werden konnte. In Sinzing erbaute er sich schon 1959 ein schönes Eigenheim mit großem Garten, wo er auch heute noch neben dem Garteln seiner geliebten Bienenzucht obliegt. Er und seine Frau Ernestine geb. Kirschneck sind Kristallisationspunkte für die Ascher im Raume Re-



Im Dezember-Rundbrief berichteten wir von dem siebzigjährigen Ehejubiläum — der Gnadenhochzeit — des Neuberger Ehepaares Wilhelm und Ernestine Jamm in Schwalmstadt-Ziegenhain. Hier nun können wir unseren Lesern das rüstige Jubelpaar vorstellen, nachdem wir es um die Überlassung eines Bildes gebeten hatten. Frau Tini Jamm schreibt uns dazu u. a.: „Nach dem schönen Bericht in unserer lieben Heimatzeitung sind uns noch viele Schreiben zugegangen. Die letzten Wochen waren zwar freudvoll, aber auch aufregend und anstrengend für uns, wir sind ja keine 20 mehr. Die Zeit blieb nicht stehen, wenn man sich heut auch oft nicht mehr so zurecht finden kann. Gottes Gnade hat uns bis so weit geführt, sie möge uns auch weiterführen. Mein Mann war am 28. Dezember 94 Jahre alt.“

gensburg; ein allmonatliches Treffen geht auf ihre Initiative zurück. Die Tochter des Ehepaares Singer ist in Amerika verheiratet, der Sohn arbeitet kaufmännisch in der Verwaltung eines Münchner Großbetriebs.

75. Geburtstag: Herr Gustav Kraus (Text.-Ing., Steingasse 19) am 23. 2. in Rothenburg-Tauber, Birkenweg 6.

70. Geburtstag: Herr Ernst Fischer, Text.-Ing. aus Neuberger, am 1. 2. in München 50, Bingener Straße 29 a. Er ist unseren Lesern als gelegentlicher, mit großer Liebe an seiner Heimat hängender Mitarbeiter bekannt. Seine Neuberger Themen stoßen über das „Tal der Treue“ hinaus auf allgemeines Interesse. — Herr Otto Frank (Hans-Sachs-Platz 1891) am 13. 2. in Rokenberg/Hessen, Heldenstraße 20. — Frau Luise Fuchs, Tochter des Neuberger Oberlehrers F., am 16. 2. in Griesbach/Rottal, Am Weinhügel 7. — Herr Alfred Schwesinger, Orthop.-Schuhmachermeister aus Schönbach, am 23. 2. in Schrobenausen-Kellerberg, Pestalozzistraße 11.

Silberne Hochzeit begingen in München 60, Oststraße 72 Herr Michael Lindl und Frau Else geb. Beck, Tochter des Gastwirts zu den „Drei Bauern“ in der Karlsgasse zu Asch. Das gleiche Ehejubiläum begingen im Jänner Herr Ing. Herbert Uhl und seine Frau Christa, die sich als „Nordlicht“ in der Ascher Heimatgruppe zu München ganz und gar wohlfühlt. Das Ehepaar wohnt in Garmisch-Partenkirchen, Adlerstraße 19. Dort ist Lm. Uhl, Sohn des Klempnermeisters aus der Schloßgasse, an leitender technischer Stelle der Stadt tätig.

SPENDENAUSWEISE

Für Heimatverband mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Im Gedenken an ihren lieben Freund August Bräutigam von Fritz und Erna Martin Waldkraiburg 25 DM, Fam. Richard Sommerer Geisenheim 50 DM, Fam. Hans Fritsch Waldkraiburg 20 DM. — Im Gedenken an Frau Alma Wolfrum in Heppenheim von Alfred Hofmann und Frau Gelnhäusen 50 DM, Ilka Wagner Rotenburg/F. 30 DM, Dr. Robert Wagner und Frau Weißenstadt 50 DM, Frieda und Ernst Glöckner Bamberg 20 DM. — Statt Grabblumen für Frau Martha Goth in Lich von Berta Asbach und Fam. Klier Lich 40 DM, dazu für Ascher Hütte 40 DM: Ascher Kränzchen in Gießen 55 DM, Gusti Merz Lich 20 DM, Richard Eibl Nieheim 20 DM. — Kranzablöse für Frau Klara Demuth in Nieheim von ihren Ascher Freundinnen in Pegnitz 60 DM. — Im Gedenken an Frau Flora Müller in Frankfurt von Sofie Möschl München 20 DM, Anni Hadwiger geb. Möschl 20 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Fritz Lenk in Kassel von Frieda Müller

Erkelenz 30 DM — Statt Grabblumen für Herrn Robert Schreiner in Neualbenreuth von Hilde Baumann Baldham 30 DM — Statt Grabblumen für seinen Bruder Georg von Adolf Wunderlich Wunsiedel 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Albin Tretter in Maintal/Dörnigheim von Elsa und Gust. Bauer Dörnigheim 30 DM — Im Gedenken an Frau Demuth geb. Eibl in Nieheim und Herrn Bräutigam in Schrobenausen von Alfred und Friedel Sommer München 30 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Fritz Werner in Schwarzenbach/Saale von Marg. Möschl Mühldorf 20 DM, Helga Forster geb. Möschl München 20 DM. — Im Gedenken an die Herren Josef Arndt in Bayreuth und Ernst Blendinger in Ansbach von Luise Prell Weißdorf 30 DM. — Zum Todestag ihres Gatten Fritz Möschl von Sofie Möschl München 50 DM. — Im Gedenken an Frau Lederer von Konstantin Lederer Tacherting 20 DM. — Als Dank für Geburtstagswünsche von Pfarrer Hans Mikuletz 50 DM, Hensch Hering Oberndorf/Salzburg 500 Schillinge, Idl Schimpke Regen 20 DM, Herbert Dorsch Ulm 20 DM, Ernst Schindler Fürth 10 DM, Maria Müller Kaufbeuren 10 DM, Anton Pözl Heilbronn 20 DM, Dr. Wilhelm Jäckel Forchheim 30 DM, Albin Leupold Traunreut 10 DM, Frau Däubner Thiersheim 20 DM, Ernst Glöckner Bamberg 10 DM, Adolf Wettengel Schöffen 10 DM, Berta Ludwig Hof 20 DM, außerdem 20 DM zum Totengedenken; Gertrud Neumann Hanau 15 DM, Anna Wunderlich Wunsiedel 10 DM, Dr. Robert Wagner Weißenstadt 15 DM, Konstantin Lederer Tacherting 20 DM. — Sonstige Spenden: Ilka Wagner Rotenburg/F. (Paketaktion) 50 DM, Hermann Richter Büffelhorn für Archiv, Ascher Hütte und Ascher Schützenhof je 35 DM, zusammen 105,- DM, Ernst Sandig Linz 10 DM, Maria Hinke Großen Buseck 10 DM, Leonhard Wagner Deuringen 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Als Anerkennung für die vorbildliche Unterkunft und Verpflegung im Neuberger BRK-Altenheim von Walter Huscher Neuburg/Do. 100 DM. — Anlässlich des Heimanges ihres Onkels Otto Holstein von J. Brandner und E. Schott 50 DM. — Statt Grabblumen für Frau Alma Wolfrum von Gertrud Kramer Oberviechtach 15 DM, Lissy Rubner und Familie Hannover 20 DM, Lorenz Trapp Darmstadt 50 DM, Waltraud Schuster Egelsbach 40 DM, Alfred Zipperer Maintal-Dörnigheim 20 DM. — Kranzablöse für Frau Klara Demuth in Nieheim von Robert Jackl Hungen 75 DM. — Anlässlich des zweiten Todestages ihrer lieben Mutter Ernestine Queck von Erna Wießner Coburg und Fam. Ad. Franz Alten Buseck 50 DM. — Im Gedenken an Herrn August Bräutigam von Helene Schiffer Langenfeld 20 DM. — Im Gedenken an Herrn Richard Ritter in Marktredwitz von Ing. Alfred Röder Weiden 25 DM. — Statt Grabblumen für Frau Christa Wunderlich von Fam. Ulmer und Bertl Ruß 20 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Erwin Glässel in Rohrbach von Marg. und Erwin Paul Senden/Iller 20 DM. — Statt Grabblumen für Frau Ida Stefan geb. Panzer von Dr. Hilde Lammel Hof 25 DM. — In treuem Gedenken an ihre liebe Freundin Frieda Rogler von Lisette Schaller Münchberg 20 DM. — Als Dank für Geburtstagswünsche von Heinz Hering Oberndorf 500 Schillinge. — Als Beihilfe für den Ausbau der Ascher Hütte: Dr. Hans Lösch von den Stuttgarter Aschern 50 DM, Ing. Helmut Wagner Oberschleißheim 75 DM, Richard Wunderlich Hambrücken 5 DM, Erika Roth Forchheim 20 DM, Inge Seidel Steinenbronn 10 DM, Karl Fritsch Selb 7 DM, Mathias Geipel Neuenhain 5 DM, Waldemar Holzinger München 5 DM, Gerd Sulzbach Pullach 5 DM, Gustav Korndorfer Eislingen 25 DM, Manfred Sommer Seligenstadt 30 DM, Siegfried Lang Reutlingen 5 DM, Dr. Anton Kreuzig München 5 DM, Erwin Rogler Wien 30 DM, Ernst Glässel Ostrich-Winkel 5 DM, Lorenz Wunderlich Schwarzenbach/Wald 25 DM, Wilhelm Swoboda Oberndorf 20 DM, Kurt Lankl Maintal-Dörnigheim 20 DM.

Für Ascher Schützenhof Eulenhanner: Konstantin Lederer Tacherting 10 DM. — Als Dank für Geburtstagswünsche von Else Krautheim, früher Zerbst DDR 20 DM.

Rundbrief-Patenschaft: Frieda Hirsch Furth i. W. 55 DM, Ungenannt Berlin 6 DM.

Abgeschlossen am 7. Feber 1977

Unsere Toten

In Marktredwitz verstarb am 25. Jänner im Alter von 85 Jahren Herr Richard Ritter, Bb-Obersekretär i. R. Er verbrachte als Beamter der Deutschen Reichsbahn den Hauptteil seines Berufslebens in Asch, zunächst am Bayerischen Bahnhof und abschließend als Stationsvorstand am Stadtbahnhof. Aber nicht nur deshalb war er eine wohlbekannte Persönlichkeit in Asch. Der gesellige und für frohsinnige Runden stets aufgeschlossene Mann genöß auch sonst allgemeines Ansehen. Insbesondere bei seinen Freunden in der „Liedertafel“ war er ob seines fröhlichen Wesens geschätzt und beliebt. Nach der Vertreibung kam Richard Ritter mit seiner Familie nach Marktredwitz, wo er dann, ebenso wie in Arzberg, noch im Eisenbahndienst stand. Seine persönliche Beliebtheit war auch am neuen Wohn- und Dienstort alsbald wieder groß.

Im Alter von erst 46 Jahren starb nach kurzer, schwerer Krankheit Herr Fritz



Werner, Schuhfabrikant in Schwarzenbach/Saale. Zusammen mit seinem Vater Adolf Werner, Schuhmachermeister und Schuhfabrikant aus der Johannesgasse in Asch (Walpl-Schouster) baute er nach der Vertreibung ab 1946 aus kleinen Anfängen einen Betrieb mit 200 Mitarbeitern auf, der seit 1964 in eigenen Räumen arbeitet. Das moderne Unternehmen konnte auch die schweren Krisen meistern, denen die Schuhindustrie mehrfach ausgesetzt war. Fritz Werners Leistungen fanden allgemeine Anerkennung, u. a. auch durch langjährige Berufung in den Vorstand der Vereinigung bayerischer Schuhfabrikanten.

Im Jahre 1930 als zweites von vier Kindern geboren, erlernte der nun so früh Verstorbene nach dem Besuch der Oberschule in Asch und der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt in Ploschkowitz ab 1945 bei seinem Vater das Schuhmacherhandwerk, das von der Familie Werner nachweisbar seit über 200 Jahren in Asch ausgeübt worden war. Meisterprüfung und Schuhfachschule boten ihm solide Grundlage für sein Schaffen, zuerst als zuverlässige Stütze seines Vaters, später immer mehr die tragende und treibende Kraft der Firma, seit einigen Jahren unterstützt von seinem jüngsten Bruder Heinz. Als der Vater Adolf Werner 1972 starb, hatte Fritz W., mit allen Merkmalen eines ausgezeichneten Unternehmers versehen, die Führung der Fabrik bereits fest in Händen. Sein schlichtes, menschlich sympathisches Wesen, sein heiterer Sinn und seine frisch zupackende Vitalität verschafften ihm in der neuen Heimat viele Freunde. Er gehörte dem Schwarzenbacher Stadtrat und dem Vorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft lange Zeit an. Die Belange der Ascher Heimat hatten in ihm einen steten verständnisvollen Freund und Förderer. Zu seinem Leidwesen konnte er dem letzten Rehauer Treffen, zu dessen Ehren-Ausschuß er gehörte, nicht mehr beiwohnen. Niemand ahnte damals freilich, daß die Erkrankung der Anfang eines tückischen Leidens war, das den kraftvollen und lebensfrohen Mann dann nach einigen Monaten fällte. Wenige Tage vor seinem Tode konnte er mit seiner Frau Ilse geb. Schediwy im Beisein seiner beiden Kinder Rita und Adolf noch Silberne Hochzeit begehen. Sein Tod hinterläßt nicht nur in der Familie eine schmerzliche Lücke.

In Ludwigshafen starb am 23. Dezember v. J. Frau Anna Adler aus Nassengrub.

In Staufenberg 8 b. Hann.-Münden starb im Dezember Frau Erna Stöß geb. Adler, Witwe des bei der Ascher Feuer- und Sanitätswache tätig gewesenen Hugo Stöß.

ES WERDEN GESUCHT:

1. Verwandte oder Bekannte eines Anton (Toni) Müller, geboren 1921 oder 1922, wohnhaft gewesen in Asch, Berggasse oder Selber Gasse oder Umgebung, verstorben wahrscheinlich nach Kriegsverwundung in Asch zwischen 1943 und 1945. Es liegt eine Verwechslung in der Invalidenversicherung vor. Auskünfte erbittet: Anton Müller, Wirthstraße 11, 8670 HOF/Saale.

2. Ilse geb. Fuchs, wahrscheinlich verheiratet mit Alfred Adler, früher wohnhaft in Krugsreuth, von Elise Jordan geb. Stowasser; früher wohnhaft Asch, Röntgenstraße (Bethlehem), jetzt Alsbach/Bergstraße, Bickenbacherstraße 32 Kr. Darmstadt.

Vom Büchertisch

Das Erbe der Heimat bewahren. Im sudetendeutschen Verlagswesen erscheint ein neuer Name: Helmut Preußler. Einige Bücher tragen bereits seinen Namen, andere sollen folgen. Schon im ersten Jahr hat der Helmut Preußler Verlag, 85 Nürnberg, Rothenburgerstraße 25, Bücher von Hugo Scholz herausgebracht, die Weg und Ziel seiner verlegerischen Arbeit aufzeigen. Zum 100. Geburtstag von Prof. Ferdinand Porsche, dem Vater des Volkswagens aus Massersdorf bei Reichenberg, erschien ein spannender Roman „Auf allen Straßen der Erde“ (170 S., Halbledereinband, DM 18,80) und ebenfalls von Hugo Scholz „Erbe und Geheimnis des Naturarztes Johann Schroth“ (249 S., Leinen, DM 19,80). Inzwischen kam eine Anthologie ostdeutscher Autorinnen unter dem Titel „Auf meiner Straße“ heraus. Es handelt sich um eine Sammlung von Gedichten und Erzählungen bekannter ostdeutscher Schriftstellerinnen wie Gertrud Fussenegger, M. Kubelka, J. Tielsch-Felzmann u. a. In den 160 Beiträgen wird noch einmal die Heimat lebendig (408 S., Leinen, DM 26,80).

In neuer Auflage: „Singendes Egerland“, das beliebte Egerländer Liederbuch (272 ausgewählte Lieder mit Noten, Mundartschreibung von Josef Weitzer, Spruchweisheiten von Otto Zerlik, illustriert von Toni Schönecker, DM 12,80).

Zu den beliebtesten Publikationen gehören die Buchkalender des Preußler Verlages; darunter das „Jahrbuch der Egerländer“ (144 S., DM 5,95).

Außerdem sind über 100 weitere Bücher (wie im neuen Verlagsprospekt angezeigt) lieferbar.

Es ist erfreulich, daß sich ein junger sudetendeutscher Verleger ganz in den Dienst der sudetendeutschen Heimat stellt.

Ein fesselndes Geschichtslesebuch: Unter dem Titel „Sudetendeutscher Schicksalsweg“ bietet der unseren Lesern bereits wiederholt vorgestellte sudetendeutsche Schriftsteller Josef Mühlberger ein fesselndes Lesebuch zur Geschichte der Sudetendeutschen. Neben einzelnen zusammenfassenden Darstellungen sind es vorwiegend die Quellen selbst, die hier zu uns sprechen: Chronisten, Augenzeugen und Zeitgenossen, Urkunden und Dokumente. Das Buch schließt mit dem Jahr 1945, mit der Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihrer vielhundertjährigen Heimat. Das Buch gibt frei von subjektiver Darstellung und Deutung der Geschichtsschreibung weitgehend dem Zeitgenossen das Wort, der miterlebt, miterlebt und miterlitten hat, was hier zu einem farbigen Geschichtsbild unserer Volksgruppe zusammenfließt. Es ist, wie der einstige Prager Historiker Wilhelm Wostry schrieb, eine ehrenvolle Geschichte; denn es ist die Arbeit, die den Menschen Heimatrecht verleiht.

Sudetendeutscher Schicksalsweg. Ein Lesebuch zur Geschichte der Sudetendeutschen von Josef Mühlberger. Quellen, Urkunden, Dokumente, Augenzeugenberichte, Darstellungen. 240 Seiten, Hausbuchformat, Falin mit farb. Schutzumschlag DM 28,- (Aufstieg-Verlag, München).

Schnell noch notiert KOSTENLOSER URLAUB FÜR ASCHER RENTNER

Das Sudetendeutsche Sozialwerk ist wie in den vergangenen Jahren auch heuer wieder in der Lage, einigen Senioren (Männer und Frauen) aus Asch eine kostenlose Al-

ten-Erholung zu bieten u. zw. in Heimatnähe. Die Burg Hohenberg a. d. Eger steht hierfür in der Zeit vom 15. bis 29. September 1977 zur Verfügung. Die Aktion wird wie bisher durch das Legat eines aus Asch stammenden Großhändlers der Gablonzer Schmuckwaren ermöglicht.

Aus diesem Vermächtnisse werden getragen: Kosten für die An- und Heimreise, Aufenthalt mit Verpflegung und, je nach Gelegenheit, ein bis zwei Ausflugsfahrten.

Interessenten melden sich bitte beim Sudetendeutschen Sozialwerk, Konrad-Adenauer-Allee 55/1, 8900 Augsburg. Die Zuteilungen erfolgen in der Reihenfolge des Eingangs der Meldungen.

Jugend-Osterseminar auf Burg Hohenberg

Die Sudetendeutsche Jugend führt in der Woche vor Ostern (2.-7. 4. 1977) ihr traditionelles Osterseminar durch. Als Durchführungsort wurde die Burg Hohenberg an der Eger gewählt. Mit diesem Osterseminar wird versucht, jungen Menschen ein Grundwissen über das Sudetenland in Geographie, Geschichte, Wirtschaft, Volkstum und Brauchtum zu vermitteln. Es werden diesmal aber auch Fragen behandelt, die einen künftigen Gruppenführer der Sudetendeutschen Jugend interessieren. An diesem Seminar können Jugendliche ab 15 Jahren teilnehmen.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an: Sudetendeutsche Jugend, Bundesgeschäftsstelle, Postfach 46, 8 München 19.

Nachtrag zu

„Sudetendeutscher Tag in Wien“:

Es hat sich ergeben, daß für eigene Sonderzüge zum Sudetendeutschen Tag nach Wien kaum Interesse besteht. Lediglich die Landesgruppe Niedersachsen hat von sich aus einen Sonderzug vorgesehene. Er wird von Hannover aus über Göttingen, Bebra, Fulda, Würzburg fahren. Der Fahrpreis ab Hannover beträgt 140,- DM, ab Göttingen 124,- DM und ab Bebra, Bad Hersfeld und Fulda 112,- DM. Interessenten werden gebeten, direkt mit dem von der Landesgruppe Niedersachsen beauftragten Lm. Franz Herden, Fleischstraße 12, 3180 Wolfsburg 1, Verbindung aufzunehmen. Für Anschlussfahrten zu den Sonderzughaltestellen gibt es bei einer Entfernung bis 200 km Ermäßigungen in Höhe von 50 % des normalen Fahrpreises.

Handwritten note: von Hoff. mit der Karte. M. 4. 77

Mitten aus seinem schaffensreichen Leben, viel zu früh für uns alle, verschied am 4. Februar nach kurzem schweren Leiden im Alter von 46 Jahren mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Schwiegersohn, Pate und Onkel

Herr Fritz Werner

Die Trauerfeier fand am 8. Februar 1977 in Schwarzenbach/Saale statt.

Allen, die uns ihr Beileid ausgedrückt haben und noch ausdrücken werden, sei hiermit herzlichst gedankt.

Schwarzenbach/Saale, Ascher Straße 7
München, Oberkotzau — früher Asch, Johannesgasse

In stiller Trauer:

Ilse Werner geb. Schediwy
Rita Schwarzhuber geb. Werner, Tochter
Albert Schwarzhuber, Schwiegersohn
Adolf Werner, Sohn
Dr. Ernst Werner, Bruder, mit Familie
Heinz Werner, Bruder, mit Familie
nebst allen Verwandten

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied am 20. Jänner mein lieber Mann, mein lieber Sohn, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Albin Baumgärtel

* 10. 7. 1921 † 20. 1. 1977

In stiller Trauer:

Maria Baumgärtel, Gattin; **Ernestine Baumgärtel**, Mutter; **Sepp Ranzinger** und **Marianne** geb. Raumbgärtel; **Hugo Lindner** und **Ilse** geb. Baumgärtel; **Albina** und **Brigitte**, Kinder; **Eduard Lederer** und **Ida** geb. Baumgärtel; **Emma Wagner** geb. Baumgärtel, Schwester und die Enkelkinder

Wildenberg/Niederbayern, Spangenberg, Schlitz/Hessen, früher Niederreuth 4

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden verstarb am 14. Januar 1977

Frau Frida Haag geb. Krippendorf

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer:

Elsa Ploß geb. Krippendorf und Ehemann
Erna Heinl geb. Krippendorf
Emma Krippendorf
und alle Angehörigen

Herrenberg, Mutterhaus — früher Asch, Kegelgasse

Ganz unerwartet nahm Gott, der Herr, am 26. Dezember 1976 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Fritz Lenk

im Alter von 65 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Käthe Lenk geb. Wolf
Herbert Ludwig und
Frau Elfriede geb. Lenk
Karl-Heinz Kuhn und
Frau Brunhilde geb. Lenk
Arwed, Markus und Susanne,
Enkelkinder
Milli Wölfel geb. Lenk,
Schwester, mit Familie
und alle Anverwandten

35 Kassel, Ihringshäuser Str. 127 — fr. Asch, Kegelgasse 23

*Müh und Arbeit war ihr Leben,
treu und fleißig ihre Hand.*

Unfaßbar für uns alle, ist plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Scheftner geb. Michl

* 26. 2. 1902 † 12. 12. 1976

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Berti Czerny, Tochter mit Fam.
Emil Scheftner, Sohn mit Fam.
nebst allen Anverwandten

Nürnberg, Ingolstädter Straße 123
früher Asch, Lerchenpöhl, Ellrodstraße 2184

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 31. Jänner 1977 mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Opa, Onkel und Schwager

Albin Trettwer

im Alter von 63 Jahren.

Es trauern um ihn:

Erna Trettwer geb. Köstler
im Namen aller Angehörigen

7457 Maintal 1 (Dörnigheim), Beethovenstr. 4 — fr. Krugsreuth

Nach einem erfüllten Leben verstarb am 19. Januar 1977 nach längerer Krankheit, bedingt durch einen Schlaganfall, unsere liebe Schwester und Tante

Frau Klara Zeitler geb. Andrasek

im geseigneten Alter von 85½ Jahren.

In stiller Trauer:

Edith Putz, Schwester
im Namen aller Angehörigen

Fürstenfeldbruck (Rot-Kreuz-Heim) — fr. Asch, Oststr. 1681
Für bereits erwiesene und noch zugedachte Anteilnahme danken wir recht herzlich.

Spendenkonto nur: Dr. Benno Tins Hypobank München Kto. 3710 003 180. Bitte keines der hier unten angeführten Geschäftskonten benutzen! (Zahlung durch Postanweisung, Scheck oder in bar ist natürlich weiterhin möglich).

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. — Viertelj. Bezugspr. DM 6,— einschl. 5,5 % Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne OHG, Grashofstraße 11, 8000 München 50, Inh. Karl und Konrad Tins, beide München. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstraße 11. — Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 — Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100 793. — Fernruf (089) 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50.

Nach einem erfüllten Leben verstarb am 25. Januar 1977 unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwager und Opa

Richard Ritter

Bundesbahnobersekretär i. R.

im Alter von 85 Jahren nach kurzer Krankheit.

Marktredwitz, Berlin — früher Asch, Bahnhofstraße 1384

In stiller Trauer:

Edith Schöffel geb. Ritter mit Familie
Ing. Erich Ritter mit Familie

Die Einäscherung fand im engsten Familien- und Freundeskreis am Freitag, den 28. Januar, in Selb statt.